Einzelpreis 10 Danzig. Pfennig
mit „Volk und Zeit“ 20 Pfennige

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden, wöchentlich 0,60 Gulden, in Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0,30 Gulden, Reklamezeile 1,5 Gulden, in Deutschland 0,30 und 1,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 210 — Montag, den 8. September 1924 — 15. Jahrg.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720
für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Das Ergebnis von Genf.

Der Völkerbund setzt am Montag die Generaldebatte über die Sicherheits- und Abrüstungsfrage fort. Er genügt damit lediglich einer Formalität, denn praktischen Wert haben die jetzt noch zu erwartenden Reden kaum noch, weil das Ergebnis der Generaldebatte seit Sonnabend entschieden ist und in der von der Vollversammlung einstimmig angenommenen englisch-französischen Entschließung zum Ausdruck kommt. Diese Resolution überläßt die positive Erörterung des schwierigen Problems der Abrüstung und Sicherheit vorläufig einzelnen Kommissionen.

Es gibt natürlich überall Pessimisten, die den Abschluß der Sonnabendsitzung des Völkerbundes als ein besseres Begräbnis der zur Debatte stehenden Probleme betrachten. Wir sind nicht dieser Auffassung, obwohl darüber kein Zweifel bestehen kann, daß die Entschließung zunächst gefaßt wurde, um den bestehenden Schwierigkeiten auf der Vollkonferenz aus dem Wege zu gehen, ohne die Lösung der zur Erörterung stehenden Fragen aber aufzugeben. Uebrigens wird in der Entschließung ganz offen zugegeben, daß in Genf Meinungsverschiedenheiten bestehen und die Kommissionen den Versuch machen sollen, die Verschiedenartigkeit der bestehenden Auffassungen zu „versöhnen“. Aber all diese Tatsachen gestatten nicht, jetzt ohne weiteres über den Völkerbund den Stab zu brechen und ihn als unfähig für die Lösung schwieriger Probleme zu bezeichnen. U. E. ist es nicht verwunderlich, wenn über die Frage der Abrüstung und Sicherheit sich in Genf keine einheitliche Auffassung zeigte, und wir sind ebensowenig bestürzt darüber, daß es nicht gelungen ist, die bestehenden Auffassungen auf einer Linie zu vereinigen. Gerade die in Genf debattierten Fragen sind viel zu kompliziert, als daß sie von heute auf morgen gelöst werden können. Ihre Regelung ist schon deshalb schwierig, weil jedes Land je nach seiner Lage und seinen Grenznachbarn spezialisierte Wünsche hat, die alle gehört und wenn möglich berücksichtigt werden müssen. Es ist z. B. für Macdonald, den Vertreter des englischen Weltreiches, viel leichter, einer Lösung über die Abrüstung zuzustimmen, wie das für Herriot als Vertreter einer Kontinentalmacht der Fall ist. Infolgedessen war u. E. von vornherein zu erwarten, daß die einzelnen Fragen bestimmten Kommissionen zur Beratung überwiesen wurden. Der Vollversammlung war unter diesen Umständen vorläufig nur die Aufgabe gestellt, die Arbeiten der Kommissionen zu umgrenzen. Das ist geschehen. Macdonald und Herriot konnten deshalb am Sonnabend in der Ueberzeugung abreisen, daß sie dem Ziel ihrer Friedenspolitik ein großes Stück näher gekommen sind, indem sie zunächst sämtliche im Völkerbund vertretenen Mächte auf ihre Entschließung vereinigten, deren Sinn ist, „die Solidarität und die Sicherheit der Völker zu festigen, indem auf friedlichem Wege alle Streitigkeiten gelöst werden“.

Vorläufig scheint es leider, daß dieses große Werk der Völkerversöhnung ohne Teilnahme Deutschlands eine Lösung erfahren soll. Es scheint so, obwohl insbesondere der englische Ministerpräsident der Reichsregierung die Hand zum Eintritt geboten hat, ohne daß die deutschen Minister auf diese doppelte Aufforderung bisher etwas zu erwidern wußten. Vor allem hat offenbar Herr Stresemann wenig Neigung, sich seine Urlaubsfreuden in Nordernen von Genf aus stören zu lassen. Bleibt er bei dieser Auffassung, dann wird Deutschland auch in diesem Jahre noch nicht in den Völkerbund aufgenommen werden; denn es ist ganz ausgeschlossen, daß die Alliierten selbst einen Antrag auf den Eintritt des Deutschen Reiches in den Völkerbund stellen. Soweit ist es noch nicht! Deutschland wird sich also entweder selbst um die Mitgliedschaft bemühen müssen, wenn seine Aufnahme in den Bund der Völker noch in diesem Jahre erfolgen soll, oder aber es macht in den nächsten Jahren unter dem Druck der politischen Tatsachen ohne weiteres von selbst jenen Schritt, der zwölf Monate früher aus Kurzsichtigkeit vermieden wurde. Inzwischen darf dann das arme deutsche Volk Erfahrungen darüber sammeln, wie zweckmäßig es insbesondere mit Rücksicht auf das Reparationsproblem gewesen wäre, wenn Deutschland nicht nur mit den Nationen der Welt frühzeitig Fühlung genommen, sondern auch die Tribüne des Völkerbundes zur Propaganda und Erklärung über die tatsächliche Lage unseres Landes benutzt hätte.

Aber was hilft's! Im kommenden Monat sollen die Verhandlungen über die Umbildung der Regierung beginnen, und da kann man verstehen, wenn der Herr Reichsaußenminister gegenwärtig andere Sorgen hat, als den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Stresemann schielt bekanntlich sehr nach den Deutschnationalen hinüber und kündete ihnen zuliebe den Protest Deutschlands gegen die Kriegsschulderklärung an. Gott sei Dank ist die angekündigte Note entgegen den Gerüchten in Genf und Paris bisher nicht notifiziert worden. Sie befindet sich noch unter den Akten des Auswärtigen Amts. Aber die Tatsache, daß lediglich die Ankündigung eine große Erregung im Auslande verursacht hat, läßt erkennen, wohin es führen muß, wenn man in Deutschland dazu übergehen wollte, deutschnationale Politik zu treiben. Diese Politik kann Deutschland nur in den Abgrund führen. Das deutsche Volk aber wünscht den Wiederaufstieg, die Politik der Vernunft, und darf von der Regierung mit gutem Recht verlangen, daß sie alles unterläßt, was einer derartigen Politik im Wege steht, aber auch alles tut, was sie fördern kann. Von diesem Gesichtspunkt aus ist nur zu wünschen, daß die Kriegsschuldnote im Auswärtigen Amt noch lange unter den Akten liegen bleibt und dort vergilbt, daß andererseits aber endlich dem Ergebnis der 5. Völkerbundstagung Rechnung getragen wird.

*

Unheilvolle Wirkung der Stresemann'schen Kriegsschuld-Kundgebung.

Die Pariser Sonnabend-Zeitungen veröffentlichen in großer Aufmachung folgende Mitteilung aus Genf:

„Die Premierminister von Frankreich, England und Belgien haben vom Reichskanzler Marx einen Brief erhalten, in dem der Reichskanzler zu erkennen gibt, daß er länger mit der Veröffentlichung der Proklamation der Reichsregierung, in der feierlich die Verantwortung Deutschlands am Kriege zurückgewiesen wird, nicht warten werde. Der Reichskanzler hat dem französischen Ministerpräsidenten geschrieben, daß er während der Konferenz von London die Veröffentlichung dieses Dokumentes verzögert habe, die damals bereits beschlossen war, die man aber zurückstellte, um die in London in Gang befindlichen Verhandlungen nicht zu erschweren. Der Reichskanzler fügt in seinem Brief hinzu, daß die Veröffentlichung keinerlei Veränderung in der Politik des Reiches hinsichtlich der in London übernommenen und unterschriebenen Verpflichtungen mit sich bringe. Herriot hat, sobald er von diesem Brief Kenntnis genommen hatte, den französischen Botschafter in Berlin angewiesen, sofort der Reichsregierung mitzuteilen, welch schlechten Eindruck dieser Brief gemacht habe, und daß auch heute die Veröffentlichung keinen günstigen Eindruck machen werde. Weiter soll er der Reichsregierung alle Vorbehalte der französischen Regierung hinsichtlich der möglichen Folgen dieser Veröffentlichung mitteilen.“

*

Seit Freitag abend lag über den Genfer Verhandlungen eine dunkle Wolke. In dem Augenblick, wo durch die Rede Macdonalds der beschleunigten Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund die Wege geebnet werden sollten und auch Frankreich zu verstehen gegeben hatte, daß es keinerlei Schwierigkeiten dem entgegensetzen würde, gerade da platzte die Nachricht, daß die Ueberreichung einer Kriegsunschulderklärung durch die Reichsregierung bevorstehe, herein.

Zuerst wurde diese Nachricht nur in den höchsten Kreisen der französischen und der englischen Regierung bekannt. Sie sickerte aber immer weiter durch und erregte überall bodenloses Erstaunen und Entsetzen. Das erste Wort einer führenden französischen Persönlichkeit war, wenn das deutsche Auswärtige Amt im Solde der französischen Nationalisten stehen würde, könnte es nicht anders handeln. Nicht geringer war die Empörung der Engländer. Henderson hatte sich für die Sonnabend-Sitzung zum Wort gemeldet, um den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund im Sinne Macdonalds und im Einverständnis mit Herriot zu befürworten. Als aber die deutsche Absicht bekannt wurde, ließ er sich sofort von der Rednerliste streichen. Eine der höchsten Persönlichkeiten der britischen Delegation erklärte: Wenn Deutschland das tut, dann ist eben alles kaputt! Ein belgischer Deligerter, der ein bekannter Freund Deutschlands ist, meinte ironisch: Wenn sich Deutschland ganz mit Ruhm bedecken will, dann darf es auch ja nicht versäumen, diese Unschuldserklärung auch in Brüssel zu notifizieren. Sie wird dort ganz besonderem Verständnis begegnen.

Die eifrigsten Freunde des deutschen Volkes haben im Laufe des Sonnabendnachmittags auf eigene Faust telegraphisch an die höchsten Stellen in Deutschland sich gewandt mit der dringenden Bitte, diesen katastrophalen Schritt nicht zu unternehmen, z. B. Nansen und Branting. Schließlich hat auch Macdonald die Reichsregierung telegraphisch in letzter Stunde gewarnt, diese Dummheit zu begehen.

Besonders empört ist man allgemein darüber, daß der Schritt der Reichsregierung nicht etwa aus der eigenen Ueberzeugung des Reichskanzlers Marx erfolgt ist, den man für zu klug und so loyal hält, um eine solche Dummheit zu begehen. Deutschlands Lage war gestern eine überaus günstige. Eine baldige und freundliche Aufnahme in den Völkerbund stand ihm offen. Es ist Herrn Stresemann gelungen, die ganze Atmosphäre wieder zu verderben, nur um sich bei den Deutschnationalen unter einer kommenden Bürgerblock-Regierung beliebt zu machen. Wie lange wird sich das deutsche Volk diese Art von Außenpolitik und diesen Reichstag, der die Quelle alles Uebels ist, noch gefallen lassen?

Herriots Bedenken.

Der französische Ministerpräsident erklärte kurz vor seiner Abreise dem Genfer Korrespondenten des „Soz. Parlamentsdienst“, der ihn um eine Unterredung ersuchte: Sie wissen, daß ich in London mich ausdrücklich im Sinne des Friedens bemüht habe, aber, ganz offen gesagt, die Nachricht, die durch die Presse verbreitet worden ist, wonach Deutschland eine Note an die Regierungen über die Kriegsschuldfrage abgesandt habe, versetzt mich in die Unmöglichkeit, irgendeine Erklärung in diesem Augenblick abzugeben. Ich kann nicht begreifen, wie in demselben Augenblick, wo wir versuchen, für die Zukunft den Frieden zu organisieren, mitten in der Tagung des Völkerbundes die Reichsregierung überhaupt sich mit dem Gedanken befaßt, eine solche Note loszulassen.

Rückreise Macdonalds und Herriots.

Macdonald und Herriot reisten Sonnabend um 9.40 Uhr nach Paris. Auf dem Bahnhof waren die meisten Delegationsführer der Völkerbundsversammlung und zahlreiche Pressevertreter erschienen. Die beiden Ministerpräsidenten unterhielten sich noch lange mit den Delegierten und Journalisten und erklärten wiederholt ihre Befriedigung über den Verlauf der Verhandlungen. Macdonald fährt über Paris nach London weiter, während Herriot sich nach Meaux begibt, um an der Jahresfeier der Marneschlacht teilzunehmen.

Macdonald ist inzwischen in London eingetroffen. In einem Interview äußerte er: Die Grundlagen für den zukünftigen Frieden der Welt sind gut gelegt worden. Wir alle haben mit Ernst und mit Einmütigkeit hinsichtlich des Zieles uns bemüht, um die Greuel des Krieges zu verhüten, zu welchem die Welt getrieben werden würde, wenn Mißverständnis, Eifersüchteleien und Rüstungen weiter bestehen könnten.

Die Genfer Friedensresolution.

Die Sonnabend-Nachmittagssitzung des Völkerbundes führte zu einer großen Ueberraschung. Präsident Motta unterbrach die Reihenfolge der eingeschriebenen Redner und teilte mit, daß die englische und französische Delegation eine gemeinsame Entschließung auf den Tisch des Hauses niedergelegt haben. Die Entschließung beabsichtige, aus den großen Debatten dieser Tage die Schlußfolgerungen zu ziehen. Die gemeinsame Erklärung hat folgenden Wortlaut:

„Die Versammlung nimmt von den Erklärungen der vertretenen Regierungen Kenntnis. Sie erblickt in ihnen mit Genugtuung die Grundlagen einer Verständigung zur Aufrechterhaltung eines endgültigen Friedens. Um die Meinungsverschiedenheiten, die zwischen den verschiedenen, hier ausgesprochenen Gesichtspunkten weiterbestehen, miteinander zu versöhnen und, wenn dies geschehen ist, in möglichst schneller Frist durch den Völkerbund eine internationale Konferenz über die Abrüstungsfrage einberufen zu können, beschließt die Versammlung folgendes: 1. Der dritte Ausschuß wird damit beauftragt, die Dokumente über die Frage der Sicherheit und die Beschränkung der Rüstungen zu prüfen. Das soll geschehen vor allem unter Berücksichtigung der Bemerkungen der verschiedenen Regierungen über den Plan eines Vertrages zur gegenseitigen Hilfeleistung (Garantiepakt), der infolge der Resolution 14 der dritten Versammlung ausgearbeitet wurde, und unter Beachtung der anderen seit der Veröffentlichung des Vertragsprojekts vorbereiteten und dem Völkerbundssekretariat übermittelten Pläne. Die dritte Kommission soll ferner die Verpflichtungen prüfen, die der Völkerbundspakt hinsichtlich der Sicherheitsgarantien enthält und die im Falle eines Schiedsverfahrens oder einer Rüstungsbeschränkung notwendig werden könnten. 2. Die erste Kommission ist beauftragt, a) die Artikel des Völkerbundspaktes über die Regelung von Streitigkeiten im Hinblick auf etwaige Abänderungen zu untersuchen; b) zu prüfen, innerhalb welcher [illegible] die Bestimmungen des Artikels 36 § 2 der Satzung des internationalen Gerichtshofes zum Zweck der Erleichterung einer Annahme dieser Klausel präzisiert werden können. Das Ziel soll sein, die Solidarität und die Sicherheit der Völker der Welt zu festigen indem auf friedlichem Wege alle Streitigkeiten, die zwischen den Staaten entstehen könnten, gelöst werden.“

Macdonald, der als der eigentliche Verfasser der gemeinsamen Erklärung betrachtet wird, nahm nach der Bekanntgabe der Entschließung nochmals das Wort zu einer kurzen Rede, in deren Verlauf er die Entschließung zergliederte und sie mit den Argumenten, die er bereits in seiner Rede benutzte, begründete. Er schloß mit den Worten: „Mein Freund Herriot und ich gehen in der Regel auf derselben Straße auf verschiedenen Seiten. Aber unsere Wege und Ziele sind dieselben. Wir werden unseren Weg jetzt Arm in Arm in der Mitte der Straße fortsetzen. (Stürmischer Beifall.)

Dann sprach Herriot: Die Note, die wir Ihnen vorlegen, ist nur die Zusammenfassung des allgemein Geforderten. Wir stehen vor der Entscheidung der schwersten Stunde des Völkerbundes. Es handelt sich für jeden Staat darum, einen Teil seiner Autorität aufzugeben, um den Gedanken der internationalen Solidarität zu verwirklichen. Bei Beginn unserer Beratungen standen wir vor dem toten Punkt, den wir jetzt, wie ich hoffe, in einigen Minuten überwunden haben werden. Um ein so wichtiges Werk zu verwirklichen, bedurfte es nicht nur geistiger Kräfte, es bedurfte eines ungeheuren Glaubens, des stärksten Vertrauens. Wir alle sind von der festen Ueberzeugung beseelt, daß wir heute einen Schritt der internationalen Zusammenarbeit vollzogen haben. Das geschah durch das, was das Symbol unserer Zukunftsarbeit sein soll, durch das ehrliche Zusammenwirken aller. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen dafür danke.

Die Versammlung bereitete Herriot und Macdonald, der den greisen Leon Bourgeois zu seinem Platze führte, stürmische Ovationen.

Die vorstehende Resolution wurde einstimmig angenommen.

Proletarische Bildungsarbeit.

Leitgedanken aus dem Referat des Genossen Engelbert Graf anläßlich der Leipziger Kulturwoche.

Bildung von Menschen heißt organische Entwicklung ihrer Fähigkeiten im Rahmen ihres gesellschaftlichen Lebensraumes. Der gesellschaftliche Lebensraum kann durch politische Grenzpfähle und Schlagbäume, durch sprachliche und kulturelle Grenzen abgesteckt sein. Folgenschwer aber innerhalb der großen Kultureinheiten sind die Fugen, die in den Vertikalen die Menschenschichten — früher Kasten und Stände, heute die Klassen — voneinander trennen. Menschenschichtung ist Menschenschicksal.

Jede Bildungsarbeit hat daher als erstes und als dringendstes Ziel die Einfügung der Persönlichkeit in die Gedankenwelt und in den gegenwärtigen und den künftigen Aufgabenkreis der Klasse. Durch das Schlagwort „Allgemeine Bildung" darf sich das Proletariat nicht täuschen und ablenken lassen. Jede Bildung ist zunächst Klassenbildung.

Proletarische Bildungsarbeit bedeutet daher Erziehung des Proletariats zur Erfüllung seiner historischen Aufgabe. Diese Aufgabe liegt in der Gegenwart im Klassenkampf, für die Zukunft im sozialistischen Aufbau und in der Ueberwindung der Klassen. Das muß das Leitmotiv für jede sozialistische Bildungsarbeit sein.

Unsere Bildungsarbeit hat nicht zum Ziel, den Arbeiter zu lehren, wie er seine freie Zeit in menschenwürdiger Weise anwenden kann, oder jedem zu ermöglichen, seine Spezialtalente und Liebhabereien auszubilden oder mit abseitigen Wissensbrocken pharisäerhafte Halbgebildete zu züchten.

Ausgangspunkt muß sein: was brauchen die Proletarier als Ungestaltete von heute, als Gestalter des Morgen zum Aufstieg ihrer Klasse? Im Mittelpunkt proletarischer Bildungsarbeit steht demgemäß als Ziel der politisch denkende und politisch tätige Proletarier, der über seinen persönlichen Interessenkreis hinaus an der Neugestaltung der menschlichen Gesellschaft mitwirkt.

Dann wird Bildung weit über den engen und einengenden Rahmen einer bloßen Wissensvermittlung — und sei das Wissen noch so reich und noch so wertvoll — hinausgehen. Dann wird zur Didaktik (Unterrichtung. D. R.) eine planmäßige proletarische Pädagogik treten, die alle Alterskreise vom Kind bis zum Erwachsenen umfaßt und die nicht allein einseitig in einer Bildung des Verstandes gipfelt, sondern in gleicher Weise eine Kultur des Gefühls und eine Kultur des Willens zum Ziel hat.

In Anbetracht der ungeheuren Aufgabe proletarischer Bildungsarbeit, gleichzeitig aber auch der mangelhaften Vorbildung des Proletariers und der knappen Freizeit, die der Daseinskampf ihm läßt, darf die Bildungsarbeit der proletarischen Organisationen nicht den Wünschen und dem Tagesgeschmack der Masse oder der einzelnen nachgeben — sie würde sich sonst allzu sehr verzetteln; sie muß sich vielmehr auf diejenigen Gebiete beschränken, die für das Proletariat gleichsam als Antriebsmotoren für die Klasse wirksam sein können und die von dem staatlichen Bildungsbetrieb mehr oder weniger vernachlässigt werden.

Was das Proletariat für seinen Aufstieg braucht, ist zunächst einmal eine wissenschaftlich fundierte Weltanschauung, die sich auf die Kausalität alles Geschehens stützt, aber auch die Notwendigkeit der Mitwirkung jedes einzelnen am Aufstieg der Menschheit mehr als bisher in den Vordergrund rückt. Das sind die Grundgedanken des Marxismus, und dieser Marxismus ist nicht tot; er verlangt nur mehr denn je nach bewußter Anwendung auf Gegenwart und Zukunft. Dem Proletarier muß ferner die Möglichkeit gegeben werden, sich über die Tätigkeitsbereiche, in die das Leben ihn hineingestellt hat, ausreichend und im sozialistischen Sinne zu orientieren. Ueber seine Aufgaben und Betätigungsmöglichkeiten in Familie und Organisation, in Betrieb, Kommune und Staat. Sowie auf diesen Gebieten der Arbeiter vor konkrete Fragen gestellt wird, versagen sowohl die pseudorevolutionären Phrasen und Parolen wie der dünkelhafte Dilettantismus bürgerlicher Schöngeisterei.

Die Hauptsache ist aber, daß die Bildungsarbeit planmäßig aufgebaut und ernsthaft durchgeführt wird. Massenschulung wird dabei nicht oder nur wenig in Frage kommen. Man kann und soll möglichst viele bilden, aber bildungsfähig ist nicht die Masse, sondern innerhalb der Masse nur die einzelnen. Es wird für die proletarische Bewegung der nächsten Zeit besonders viel davon abhängen, daß eine neue Führergeneration herangebildet wird, die die Aufgaben ihrer Zeit versteht und Wissen und Charakter genug besitzt, um sie durchführen zu können.

Gewiß steht die proletarische Bildungsarbeit vor ungeheuren Schwierigkeiten, die in der soziologischen Zusammensetzung des Proletariats, in seiner Rückständigkeit und bürgerlichen Schwerfälligkeit und in seiner materialistischen Durchseuchung beruhen; aber diese Schwierigkeiten können vermindert werden, wenn jeder zunächst einmal bei sich selbst mit einer Sozialisierung seiner eigenen Person beginnt und wenn die Organisationen des Proletariats planmäßig und großzügig zum Aufbau proletarischer Bildungseinrichtungen schreiten. Viele Kräfte werden heute dadurch verzettelt, daß jede Organisation und jede Organisationsart besondere Wege gehen zu müssen glaubt. Vereinigt wären wir stark genug, um auf jede bürgerliche Arbeitsgemeinschaft auch in der Bildungsarbeit verzichten und für eine klare und wirkungsvolle sozialistisch-proletarische Bildung den Weg ebnen zu können.

Ketty Guttmann.

Das Schicksal einer Kommunistin.

Ketty Guttman ist sozusagen Revolutionärin aus Neigung. Sie war stets dabei, wo es Lärm und Unruhe gab. Sie saß als Mitglied der Kommunistischen Fraktion in der Hamburger Bürgerschaft und machte den Putsch von 1920 in den vordersten Reihen mit. Während sich nachher die kommunistischen Weiber in Männerhosen feige vor der Verantwortung drückten, stand sie, die Frau, ihren Mann. Ihr sich selbst überschreiendes Wesen mag manchen aus anderen Parteilagern widerstehen; aber aus ihren Reden und Aufsätzen spricht ehrliche Ueberzeugung und hingebende Liebe für das Proletariat.

Ketty Guttmann war eine Zierde der Kommunistischen Partei in Hamburg; sie wurde für würdig erachtet, dem Sowjetparadies einen Besuch abzustatten, sie hätte nach der Absolvierung der unteren Weihen der bolschewistischen Kirche noch Kardinal werden können, wenn . . .

Wenn Ketty Guttmann nach dem Grundsatz gehandelt hätte: wes Brot ich esse, des Lied ich singe. Sie kam nach Moskau mit ihrer heißen Liebe zum Proletariat im Herzen, sie kehrte von Moskau zurück voll erbitterten Abscheus gegen die bolschewistische Herrschaft. Sie sah dort, daß alles das, was das russische Proletariat in den Revolutionstagen des Jahres 1917 errungen hatte, Stück nach Stück abgebrochen und vernichtet war. Sie sah, daß unter dem Deckmantel einer Arbeiterregierung eine neue Despotie, eine neue Bureaukratie, eine neue Bourgeoisie aufgerichtet war; daß sich in der staatlichen Verwaltung Käuflichkeit und Schmarotzertum breit machen; daß die russische Arbeiterklasse, mit Ausnahme der an der Krippe sitzenden Kommunistischen Parteiclique, ein Dasein körperlichen und geistigen Elends führt.

Ketty Guttmann kam wieder nach Hamburg zurück und es drängte sie, was sie in Rußland erlebt und gesehen hatte, den deutschen Arbeitern mitzuteilen. Sie ist beileibe nicht Sozialdemokrat, „Menschewist" geworden. Sie wollte zu ihren Parteigenossen sprechen. Sie schrieb eine Broschüre „Los von Moskau" und übergab sie einem kleinen Hamburger Drucker zur Ausführung. Von dieser Absicht bekam der O.D. Wind. Der O.D. — Ordnungsdienst — ersetzt den deutschen Bolschewisten das russische Vorbild der Tscheka. Eines Tages dringt eine Horde von zehn, zwölf Mann bei dem Drucker ein und verlangt von ihm, daß er die Herstellung der Broschüre einstelle, sonst würde seine Bude kaputtgehen. Was soll der Mann machen? Er selbst ist Kommunist und wenn er die Polizei zu Hilfe ruft, hat er die Rache des O.D. zu fürchten. Also gibt er Ketty Guttmann das Manuskript zurück. Mag sie sich einen anderen Drucker suchen.

Doch Ketty Guttmann will nicht nur schreiben, sie will auch reden. Also veranstaltet sie eine Versammlung mit demselben Thema: „Los von Moskau". Aber die kommunistischen Stoßtrupps halten den Saal zum großen Teil besetzt, sie empfangen Ketty Guttmann mit Gejohle und Geschimpfe, dieselbe Ketty Guttmann, die noch kurze Zeit vorher von ihnen geehrt und gefeiert worden ist. Eine Viertelstunde lang kann die Rednerin sich noch leidlich durchsetzen. Sie schildert die Zustände in Sowjetrußland, sie erzählt von den Leiden des russischen Proletariats, sie berichtet von den Verfolgungen, die jeder zu erdulden hat, der an den Verhältnissen auch nur Kritik zu üben wagt. Dann aber bricht ein Höllenlärm los. Wutverzerrte Gesichter drohen zur Rednerin hinauf, Fäuste werden geschwungen, die „Diktatur des Proletariats", so wie sie von den Bolschewisten verstanden wird, tritt in Funktion. Ketty Guttmanns Versammlung wird gesprengt von ihren seitherigen Freunden und Gesinnungsgenossen. Die rohe und dumme Gewalt hat über den freien Geist gesiegt.

Kunze vereinsamt. Die „deutschsozialen" Abgeordneten Stock und Kurth sind zur Nationalsozialistischen Freiheitspartei übergetreten, nachdem Richard Kunze eine Vereinigung der Deutschsozialen Reichstagsgruppe mit der Nationalsozialistischen Fraktion abgelehnt hat. Die Kunze-Gruppe schrumpft damit auf zwei Mitglieder zusammen.

Krisenstimmung in England.

Die Bürgerlichen gegen das Kabinett Macdonald.

Die Liberalen und Konservativen suchen angestrengt nach einer günstigen Gelegenheit, das Arbeiterkabinett zu Fall zu bringen und dabei gleichzeitig für alle Fälle eine günstige Wahlparole zu gewinnen. Zuerst hatten die Konservativen erklärt, daß sie die irische Frage benutzen wollten, um Neuwahlen zu erzwingen. Das ist inzwischen aufgegeben worden. Auch die Gruppe von Politikern und Presseleuten, die mit der Devise operierten, daß der Dawes-Plan die Kapitulation vor Deutschland sei, hat im Lande viel zu wenig Widerhall gefunden. Im Augenblick versucht man tatkräftig, dem Kabinett Macdonald aus dem englisch-russischen Abkommen den Strick zu drehen. Die Konservativen wie die Liberalen wollen den Kampf, der von der Arbeiterpartei in dieser Frage für die nächste Woche angekündigt ist, aufnehmen. Die Arbeiterpartei plant eine große Aktion im ganzen Lande, um die Annahme des Abkommens im Parlament durch den Druck der britischen Oeffentlichkeit zu sichern. Sie sieht sich hierzu veranlaßt, nachdem die Konservativen und Liberalen im Lande zu Dutzenden herumreisen und Stimmung gegen das englisch-russische Abkommen machen. Es scheint, daß ihre Tätigkeit nicht ohne Erfolg ist. Das Volk wird mit dem Worte „Bolschewismus" verängstigt. Vorläufig haben die Konservativen und Liberalen die Absicht, gegen das Abkommen zu stimmen. Es ist natürlich sehr fraglich, ob daraus eine Kabinettskrise entsteht, weil Macdonald geschickt operiert hat. Er hat die Regierung nur technisch festgelegt, während es dem Parlamente überlassen bleibt, ob es das Abkommen annehmen will. Die Arbeiterpartei hat jedenfalls beschlossen, in die Agitationskampagne alle großen Kanonen zu senden, um im Fall einer Parlamentsniederlage Macdonalds und etwa folgenden Parlamentswahlen den Boden vorbereitet zu haben.

Amnestie in Bayern?

Die Möglichkeit einer Amnestierung politischer Gefangener in Bayern deutet die Bayerische Staatszeitung in einem Artikel an der sich mit den völkischen Beschwerden befaßt, daß die rheinischen Separatisten nach den Londoner Vereinbarungen begnadigt würden, die völkischen Hochverräter aber noch in Haft säßen. Die Bayerische Staatszeitung sagt wörtlich: „Es ist wohl als selbstverständlich anzunehmen, daß sich die bayerische Regierung mit der Frage einer Begnadigung der politischen Gefangenen innerhalb der bayerischen Hoheitsgrenze beschäftigen wird."

Wir wollen hoffen, daß bei der Begnadigung der politischen Gefangenen nicht nur an eine Milderung der ohnehin schon gelinden Hitler-Urteile, sondern auch an den seit Jahren das öffentliche Rechtsgewissen Deutschlands beschäftigenden Fall Fechenbach und ähnliche übertriebenen Volksgerichtsurteile gegen Linksstehende gedacht wird. Als dem Reichstag vor kurzem ein Beschluß auf Wiederaufnahme der bayerischen Volksgerichtsprozesse vorlag, da wurde in Bayern wieder über einen Uebergriff des Reichs auf bayerische Hoheitsrechte geklagt, obwohl man ernstlich das Recht und die Macht des Reiches zu einem solchen Schritt gar nicht zu bestreiten wagte. Bayern hat es in der Hand, die Wiederholung eines derartigen „Uebergriffes" zu vermeiden und sich außerdem mit manchem zu versöhnen, was in den letzten Jahren bei ihm geschehen ist, wenn es aus freien Stücken sich im Falle Fechenbach und verschiedenen anderen Fällen zu Maßnahmen entschließt die das öffentliche Rechtsbewußtsein seit Jahren von ihm fordert.

Ludendorff und seine bayerische Wahlheimat. Im Zusammenhang mit den jüngsten Auseinandersetzungen im völkischen Lager schreibt der „Miesbacher Anzeiger": „Die Gruppe des Abg. Ludendorff scheine sich in Bayern selbst fremd zu fühlen. Bayern lasse sich nicht von Leuten regieren, die in den eigenen Reihen alle Achtung verloren haben. Jeder Sonntagsschieber in Bayern wisse, daß die sich Bayern aufdrängende Gruppe Ludendorff die Geschäfte Frankreichs und Judas betreibe. Auf der ganzen preußischen Großschnauzen- und Revolvergoschenparade (gemeint ist der Weimarer Parteitag. Anm. d. Red.) habe man mit keinem Wort der Bauernschaft gedacht. Für die Ludendorffianer existierte nur der Nationalbolschewismus. Es wird also gut sein," so schließt der Erguß des völkischen Organs, „wenn diese Reichsführerschaft ihren Sitz bald dahin verlegt, wo man noch keine jahrelange Erfahrung mit ihrer wirklichen politischen Eignung gemacht hat."

Es war einmal . . .

Es war einmal eine Partei, die stand auf dem Boden der gegebenen Tatsachen. Das hinderte sie aber nicht, die Erfüllungspolitik zu bekämpfen und den Zorn des Volkes dagegen aufzurufen. Sie versprach, daß sie das Volk nicht nur von roten Ketten, sondern auch von denen des Versailler Vertrages freimachen werde. Das Rezept wurde verschwiegen. Dies alles begab sich bis zu den Reichstagswahlen des Juni 1924. Einige Monate später dann, nachdem das Volk auf diesen Schwindel hereingefallen war, bekehrte sich diese Partei zur Erfüllungspolitik und Stresemann wurde ihr Prophet. Raten mal, wie die Partei heißt?

* * *

Es war einmal eine Partei, deren Leute krochen ins Mauseloch, als 1918 der Novembersturm über die deutschen [illegible] fegte. Dann kamen sie wieder heraus, beschimpften die Republik, die Sozialdemokratie und die Erfüllungspolitik. Wer von Verständigung mit der Entente redete, war [illegible], daß Deutschland die Reparationslasten tragen würde, so weit es möglich sei, [illegible] Männern als einen [illegible], Steuereintreiber der Entente. Ja, wenn das Volk ihnen, den Erben Bismarcks, folgen würde — wie herrlich und frei könnte dann Deutschland dastehen. Das Rezept wurde [illegible] verschwiegen. Das Volk aber fiel auf den Schwindel rein. Dies alles begab sich auch in den Tagen der Maiwahlen 1924. Einige Monate später fiel diese Partei um und 50 ihrer Abgeordneten sorgten dafür, daß jene [illegible] angenommen wurden, ohne die eine weitere Erfüllungspolitik nicht möglich war. Dieses [illegible] ereignete sich am 29. August 1924. Raten einmal, welche Partei das war?

* * *

Es war einmal ein Prophet, der hieß Hergt. Der hatte eine mächtige [illegible]. Wenn er die [illegible] hob, kam ein Ton heraus: „Nieder mit der Erfüllungspolitik!" „Nieder mit den Steuereintreibern der Entente!" Aber diesem Redegewaltigen kam eines Tages im Reichstag eine schwere Stunde, als es sich darum handelte, die neuen Londoner Vereinbarungen anzunehmen oder in einem Wahlkampfe dem Volke ins Antlitz zu sehen. Da befahl der deutschnationale Prophet das Schweigen und sprach heimlich wie ein zweiter Luther die ewig denkwürdigen Worte: „Ich möchte [illegible] hier stehe ich, ich kann nicht anders." Aber er konnte durchaus anders, als es sein mußte. Er kommandierte 50 Mann ab, die für die Erfüllungspolitik stimmen mußten. Denn die Deutschnationalen sind nur gegen kleinere Summen unbestechlich. Für ein paar Ministersitze opfern sie einige Grundsätze — man kann sich ja ein paar neue zulegen.

Und als dies alles geschehen war, stifteten ihm unbekannte Spender ein Schaukelpferd, das im Reichstag auf dem Tisch des Hauses aufgestellt wurde. Aber die Deutschnationalen nahmen das Pferdchen nicht an, ihnen genügte der große Kater, den sie hatten.

* * *

Es war einmal eine Partei, die tobte gegen die Erfüllungspolitik noch wilder als die Deutschnationalen. Sie verfluchte den ganzen Parlamentarismus und schwur, ihn zu vernichten. Seit den Wahlen 1924 sitzen diese Wackeren im Reichstag, und siehe da, man hört bei ihnen nichts mehr vom Kampfe gegen den Parlamentarismus. Dagegen ließen ab und zu einige ihrer Führer verlauten, daß das Parlament ein notwendiges Uebel sei, dessen man sich eben bedienen müsse, so wie es nun einmal ist. Und sie sitzen, um ihren gepanzerten Kriegsgott Ludendorff gruppiert, in den Klubsesseln des Parlaments, rauchen dicke Zigarren, inszenieren ab und zu Seite an Seite mit den Kommunisten einige Sensationsskandale und repräsentieren heute den parlamentarischen Kretinismus, wie er in solcher Vollendung nie geschaut wurde. Ratet mal . . . usw. usw.

* * *

Es war einmal eine Partei, die schwur, daß nur sie den reinen Marxismus vertrete und den unverfälschten Klassenkampf führe. Diese unverfälschten Klassenkämpfer brandmarkten die Steuerabzüge der Reichen, daß alles rauchte; sie schrieben in der „Roten Fahne", daß die Ruhrbesetzung gekommen sei, weil die herrschenden Schichten Deutschlands nicht zahlen wollten und alle Steuerreformen sabotierten — und dies alles sei nur möglich, weil die Sozialdemokraten gegen diesen [illegible] der Kapitalisten viel zu schlapp seien. Verräter seien die Sozialdemokraten, aber wir sind Klassenkämpfer! Und als die Sozialdemokraten im Reichstage jüngst [illegible] Besitzsteuern forderten, damit der [illegible] vom [illegible] nicht wieder verschlungen werde, da traten die reinen Marxisten und Klassenkämpfer wider die Sozialdemokratie an und erklärten, die deutsche Wirtschaft könne solche Steuerbelastungen gar nicht tragen. Alle Kapitalisten nickten wohlgefällig zu diesen Worten. Der volksparteiliche Herr Dr. [illegible] stattete im Ausschuß diesen Klassenkämpfern seinen Dank für ihre patriotische Haltung ab, und der deutschnationale Herr Dr. Quaatz stellte ergriffen und freudig fest, daß die kommunistische Fraktion in Wirtschaftsfragen nunmehr auf die rechte Seite des Hauses gerückt sei. Dies alles begab sich Ende August 1924.

* * *

Es war einmal . . . So beginnen alle Märchen aus alten Zeiten. Dies aber, was hier festgehalten wurde, ist nicht nur rauhe Wirklichkeit, sondern allerneueste deutsche Gegenwart. Tja, die Entwicklung steht nicht still und der Zahn der Zeit nagt zwar manchmal recht unauffällig, aber nichtsdestoweniger unermüdlich.

Theater im Telephon. Die Versuche einer Frankfurter Anlage für die telephonische Opernübertragung sind jetzt abgeschlossen. Diese von der Verwaltung der Städtischen Bühnen Frankfurt a. M. eingerichtete Anlage konnte der Reichspostverwaltung zur öffentlichen Ausnutzung übergeben werden. Es ist zu erwarten, daß die Reichspost in nächster Zeit ein besonderes Abonnement einrichten wird, um allen Telephonanschlüssen die Möglichkeit zu geben, zu Hause die Oper oder das Schauspiel zu hören, wie das in anderen Städten, z. B. in München, schon lange eingeführt ist. Die Versuche im Opernhaus haben gezeigt, daß es heute nicht mehr an technischen Mitteln gebricht, die auch hohen Anforderungen an die telephonische Uebertragung von Musik und Gesang genügen. Der Weg, auf dem sich weite Kreise den musikalischen Genuß einer Opernaufführung verschaffen können, ist durch die Leistungen der Technik geebnet. Gleichzeitig wurden Versuche unternommen, die Opernübertragung dem Rundfunk anzuschließen, um zu prüfen, ob diese Darbietungen auch den Rundfunkteilnehmern zugänglich gemacht werden können. Die Ergebnisse waren über Erwarten gut.

Bruckners glänzendster Durchfall. Der schwärzeste Tag unter den vielen schwarzen Tagen im Leben des so lange verkannten und mißverstandenen Wiener Meisters Bruckner, dessen 100. Geburtstag dieser Tage begangen wurde, war zweifellos der Tag der Aufführung seiner D-Moll-Symphonie, der Richard Wagner gewidmeten dritten in der Reihe, die heute zu den populärsten Werken Bruckners zählt. Die Uraufführung fand im Rahmen der Konzerte der Wiener Gesellschaft der Musikfreunde am 16. Dezember 1877 statt und wurde von dem Komponisten persönlich geleitet. Das Werk wurde nicht nur mit eisigem Schweigen aufgenommen, auch [illegible]

Danziger Nachrichten

Die Verbesserungen in der Sozialfürsorge.

Ablehnende Haltung der bürgerlichen Parteien.

Wir berichteten bereits, daß die bürgerlichen Parteien im Volkstage zu den gestellten sozialdemokratischen Gesetzentwürfen und Anträgen Abänderungsanträge eingebracht haben, durch welche die sozialdemokratischen Forderungen ganz erheblich herabgemindert werden sollen. Der sozialdemokratische Gesetzentwurf über Aenderungen der Leistung in der Wochenhilfe forderte die Erhöhung des einmaligen Beitrages zu den Kosten der Entbindung usw. von 15 auf 50 Gld., die Erhöhung des Wochengeldes von 40 Pfg. auf 80 Pfg. täglich und die Erhöhung des Stillgeldes von 20 Pfg. auf 40 Pfg. täglich. Die vereinigten bürgerlichen Parteien fordern in einem Abänderungsantrag zu dem sozialdemokratischen Gesetzentwurf, daß der Entbindungskostenbeitrag auf 34 Gld., das Wochengeld auf 65 Pfg. und das Stillgeld auf 35 Pfg. täglich festgesetzt wird. Die bürgerlichen Parteien wünschen auch, daß das Gesetz nicht rückwirkend mit dem 1. August, sondern mit dem 1. September d. J. in Kraft tritt.

Bei der Unfallversicherung war in einem sozialdemokratischen Antrage die Erhöhung des Jahresarbeitsverdienstes, nach dem sich die Unfallrente richtet, auf das Doppelte beantragt worden. Auch hier verlangen die bürgerlichen Parteien, daß eine Aenderung eintritt und, daß die Jahresarbeitsverdienste in der Unfallversicherung entsprechend den vom Oberversicherungsamt in den nächsten Tagen neu festzusetzenden Ortslöhnen und durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes neu festgesetzt werden. Es ist also hier nicht gesagt, auf welche Höhe die Jahresarbeitsverdienste erhöht werden sollen. Weiter wünschen die bürgerlichen Parteien, daß der Senat einen Gesetzentwurf vorlegt, wonach zu den Unfallrenten von 66⅔ Prozent und darüber der Vollrente Zulagen zu gewähren sind und zwar in der gewerblichen Unfallversicherung 20 Gld. und in der Landwirtschaftlichen Unfallversicherung 15 Gld. monatlich.

Die Rente in der Invalidenversicherung sollte nach dem sozialdemokratischen Antrage für den Empfänger einer Invaliden-, Kranken- oder Altersrente auf 24,50 Gld., für den Empfänger einer Witwen-, Witwen-Kranken- und Witwenrente auf 14,25, für den Empfänger einer Waisenrente auf 7,25 Gulden erhöht werden. Diese Ausgaben sollten durch Erhöhung des Staatszuschusses gedeckt werden. Die Zentrumsfraktion wünscht, daß die Rentensätze auf 19 Gulden für eine Invaliden-, Kranken- oder Altersrente auf 10,75 Gld., für eine Witwen-, Witwen-Kranken- oder Witwerrente und auf 5,40 Gld. für eine Waisenrente festgesetzt wird. Die Zentrumsfraktion fordert, daß auch die laufenden Renten erhöht werden und das als Ausgleich keine Erhöhung des Staatszuschusses, sondern eine Erhöhung der Wochenbeiträge in der Weise vorgenommen wird, daß dieselben von 40 auf 44 Pfg. in der Lohnklasse I, von 60 auf 66 Pfg. in der Lohnklasse II, von 80 auf 90 Pfg. in der Lohnklasse III, von 100 auf 110 Pfg. in der Lohnklasse IV und von 110 auf 120 Pfg. in der Lohnklasse V erhöht werden.

Die Sätze der Erwerbslosenunterstützung sollten nach dem sozialdemokratischen Antrage um 25 Prozent, die Familienzuschläge um 50 Prozent erhöht werden und sodann die Spanne in den Unterstützungssätzen zwischen männlichen und weiblichen Erwerbslosen beseitigt werden. Die Kommunisten hatten zu dem eine einmalige Wirtschaftsbeihilfe von 60 Gulden für den Verheirateten, von 40 Gulden für den Unverheirateten und 20 Gulden für jedes Kind verlangt. Die vereinigten bürgerlichen Parteien lehnen den sozialdemokratischen wie den kommunistischen Antrag ab und fordern nur, daß für weibliche Erwerbslose über 21 Jahre, die nachweisen, daß sie Familienangehörige zu ernähren haben, dieselben Bestimmungen gelten wie für Männer über 21 Jahre.

Es wird abzuwarten sein, welche Aenderungen aus dem Gemisch dieser Anträge nun hervorgehen werden.

Arbeiterradfahrer-Werbewoche.

Der gestrige Sonntag führte bei gutem Wetter die Arbeiter-Radfahrer auf ihren einheitlich schwarzrotgold geschmückten Rädern von Danzig nach Zoppot, um dort auf den Manzenplatz am letzten Tage der Werbewoche ihre sportlichen Vorführungen auch den Zoppotern zu zeigen und auch hier für die Arbeiter-Radfahrersache zu werben.

Die Abfahrt vom Heumarkt erfolgte gegen 11 Uhr und führte durch die Straßen der Stadt, Halbe Allee, Langfuhr, Oliva nach Zoppot zum Manzenplatz. Ueberall waren die Straßen von Zuschauern umsäumt und wurden die Fahrer lebhaft begrüßt. Auf dem Manzenplatz angekommen, mußte mit den sportlichen Vorführungen gewartet werden, da der Platz fürsorglicherweise zu gleicher Zeit an zwei Vereine vergeben war und dort ein Fußballspiel ausgetragen wurde. Gegen 1 Uhr konnte denn mit den einzelnen Vorführungen begonnen werden. Es wurde zuerst ein 6er Niederradreigen flott gefahren. Dann folgte ein 6er Kunstreigen, der ebenfalls vorzüglich gefahren wurde und reichen Beifall erntete. Ein 4er Kunstreigen zeigte ebenfalls gute Technik. Die Reigen zeigten, daß die Arbeiter-Radfahrer sich mit ihren Leistungen sehen lassen können und keine Konkurrenz von bürgerlicher Seite zu fürchten brauchen.

Dann trat die Mannschaft des Danziger Arbeiter-Radfahrervereins „Vorwärts" an, um eine Neuheit für Zoppot, das Radpolospiel, vorzuführen. Es ist dies ein Spiel, das besondere Geschicklichkeit für die Fahrer braucht. Es ähnelt dem Radballspiel, nur wird der Ball anstatt mit dem Rade, mit dem Hammer geschlagen, während das Rad mit einer Hand gelenkt wird. Das Spiel endete nach 20 Minuten mit 5:3 für die 2. Mannschaft. Zum Schluß wurde ein Radballspiel gezeigt, ebenfalls 20 Minuten dauernd. Das Spiel war offen, da beide Mannschaften gleich gute Technik in der Ballbehandlung zeigten. Vor beiden Toren kam es zu kritischen Momenten, die durch die Geschicklichkeit der Fahrer aber immer wieder entspannt wurden. Bei Halbzeit stand das Spiel 1:1. Nach Torwechsel versuchte jede Mannschaft den Sieg an sich zu reißen, was aber nicht gelang. Der Schiedsrichter verkündete ein Unentschieden.

Mit dem Radball fanden die sportlichen Vorführungen der Werbewoche ihren Abschluß. Die Radler formierten sich dann zu einem Umzuge durch die Straßen von Zoppot. Der Zug wurde durch die Zoppoter Arbeiter-Radfahrer bedeutend verlängert und führte zum Bürgerheim. Dort erfolgte die Preisverteilung vom Bundesrennen am 31. August. Ein gemütliches Beisammensein hielt die frohe Radlerschar noch einige Zeit beisammen.

Die Werbewoche der Arbeiter-Radfahrer hat in diesen Tagen gezeigt, daß die Organisation über einen Stamm von tüchtigen Fahrern verfügt und imstande ist, auf sportl. Gebiete Gutes zu leisten, um so neue Anhänger für den Radsport zu gewinnen, alte Ortsgruppen zu befestigen und neue Gruppen ins Leben zu rufen. Dies war der eigentliche Zweck der Werbewoche. Hoffentlich trägt sie reiche Früchte. Darum, ihr Arbeiter-Radfahrer, zeigt euch als Sportler, tretet ein in unsere Radfahrervereine. Werdet Mitglied, um den Sport, die Gesundheit und die Arbeiterkultur zu heben. Neuanmeldungen in den einzelnen Ortsgruppen nehmen entgegen: In Danzig, Fahrradgeschäft Prillwitz, Paradiesgasse und Turnhalle Hakelwerk. Uebungsstunden: Dienstag und Donnerstag 6—8 Uhr. In Zoppot, Konepatzke, Kronprinzenstr. 1. In Ohra Dolewski, Stadtgebiet, Grauer Weg 16. In Heubude, Rusch, Heidseestr. 43. In Weßlinken, Grube. In Bohnsack, Barkmann. In Schönbaum Glenk. In Käsemark Reddig.

Der Fallschirmabsprung ins Meer.

Der für gestern nachmittag angekündigte Fallschirmabsprung über See vor Zoppot hatte eine riesige Menschenmenge an den Strand gelockt. Zoppot hatte wieder mal den Charakter eines großen Tages. Die zahlreichen Besucher kamen voll auf ihre Rechnung. Vom besten Wetter begünstigt ging diesmal das Schauspiel vor sich. Pünktlich fand sich das vom Chefpiloten der Flugzeugschule Kannenberg geführte Flugzeug mit dem Fallschirmpiloten Bähr aus Hamburg über dem Kurgarten ein. In einer Schleife kreiste es um den Seesteg. Ein Pistolenschuß kündigte die Attraktion an und kurz darauf sah man, wie in der Höhe von etwa 800 Metern ein schwarzer Punkt sich vom Flugzeug löste. Nach kurzem Fall öffnete sich der Fallschirm und langsam ließ er den Piloten herniedersinken. In der Nähe des Nordbades landete er im Wasser, sofort von zahlreichen Booten umringt, die ihn bargen. Das Flugzeug wartete anschließend mit einigen Kunstflügen auf, die in ihrer Gewagtheit vom Publikum mit atemloser Spannung verfolgt wurden. Zum Schluß machte der Fallschirmpilot Bähr die Menge im Kurgarten mit der Technik der Fallschirme bekannt.

Haßpolitische Propaganda in den Schulen.

In die Schulen gehört weder Parteipolitik noch gar nationalistische Haßpolitik. Die Schulkinder kommen von Eltern aller Parteien. Wenn in den Schulen nun einseitige Politik getrieben wird, so entsteht sofort der Kampf der Eltern und der Kinder gegen die ihnen nicht zusagende Politik der Schulen. Den Schulen nützt auch nichts die Ausrede, man treibe nur „nationale" oder „patriotische" oder „vaterländische" oder „deutsche" usw. Politik. Das sind heute nur Aushängeschilder und Schlagworte, hinter der sich meist eine einseitige und gehässige Parteipolitik verbirgt. Zum Beispiel kann man sich unter dem Worte „deutsch" oder „deutschsozial" ganz entgegengesetzte Vorstellungen machen. Es reisen jetzt politische Agenten umher, die sogar in den Schulen Vorträge halten, die ganz neutral und belehrend firmiert sind. In der Mitte oder am Ende des Vortrages kommt dann aber der Pferdefuß heraus. So wurde hier in diesen Tagen in einer höheren Schule von einem angeblichen Ruhrarbeiter ein Vortrag gehalten, der nur die Gewinnung und Bedeutung von Kohlen und Eisen behandeln sollte. Der Vortragende wurde aber zum Schluß immer mehr parteipolitisch, predigte Haß und Rache, verherrlichte dann Schlageter, der wegen eines Verbrechens zum Tode verurteilt wurde und forderte die Schüler auf, aufzustehen und in ein Hoch auf Schlageter einzustimmen und dann das Deutschlandlied in parteipolitisch veränderter Fassung zu singen. Der Direktor war sich in diesem Falle wenigstens seiner Verantwortung bewußt und verließ mit den Schülern den Saal. Solche Vorkommnisse sind im Interesse der Schule und auch des Staates sehr zu bedauern. Es ist überhaupt schwer zu begreifen, was diese Aufklärungsvorträge in den Schulen zu suchen haben, da die Lehrer in den meisten Fällen sicherlich ebenso gut zur Behandlung dieser Fragen imstande sind. Zum mindesten muß dabei jede parteipolitische Anspielung unterbleiben.

Die nächste Sitzung des Volkstages findet am Mittwoch, den 10. September 1924, nachmittags 3½ Uhr, statt. Auf der Tagesordnung stehten Anträge auf Genehmigung zur Strafverfolgung der Abgeordneten Loops, Bahl und Retzkowski, Wahl eines Mitgliedes zum Finanzrat, Aenderung des Gesetzes über den Finanzrat, Aufhebung des preußischen Gesetzes über die landwirtschaftliche Unfallversicherung, Aenderung des Stempelsteuergesetzes, Aenderung des Hypothekenbankgesetzes, Beratung eines Gesetzentwurfs zur Herabminderung der Personalausgaben in der Freien Stadt Danzig, Bericht des Hauptausschusses zu den Anträgen auf Erhöhung der Bezüge der Staatsbeamten und Gewährung von Vorschüssen, die Aenderung des Gesetzes über die völlige Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, Aenderung der Verordnung betreffend Erhöhung der auf Grund des Gesetzes über Notstandsmaßnahmen gewährten Unterstützungen, Bericht des Ausschusses für Soziale Angelegenheiten zur großen Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion betreffend Tätigkeit zweier Demobilmachungskommissare.

Beihilfe zum Diebstahl eines Geisteskranken ist nicht strafbar. Ein Platzmeister wurde von der Strafkammer wegen Beihilfe zum Diebstahl und zur schweren Urkundenfälschung verurteilt. Er legte gegen dieses Urteil Revision beim Obergericht ein mit der Begründung, daß der Täter, dem er Beihilfe geleistet habe, geistes krank sei. Und eine Beihilfe zur Tat eines Geisteskranken sei nicht strafbar. Die Strafkammer habe es unterlassen, in eine Prüfung dieser Tatsache einzutreten. Das Obergericht erklärte diesen Revisionsgrund für ausreichend, denn es sei anerkanntes Rechts, daß Beihilfe zur Tat eines Geisteskranken straflos ist. In einem Reichsgerichtsurteil heißt es: Wird einem unbekannten Täter Beihilfe geleistet, so bedarf es einer besonderen Festlegung, daß die Voraussetzungen des § 51 St.G.B. bei dem unbekannten Täter nicht vorliegen nur dann, wenn die Sache hierzu Anlaß bietet. Die abstrakte Möglichkeit, daß diese Voraussetzungen in der Person des Unbekannten erfüllt sind, genügt nicht. In diesem Falle liegt aber eine Wahrscheinlichkeit vor, denn in dem Urteil der Strafkammer wird gesagt, daß der Haupttäter sich zur Zeit als gemeingefährlich geisteskrank im Krankenhause befindet. Die Strafkammer hätte untersuchen müssen, ob der Haupttäter sich schon zur Zeit der Begehung der Tat in einem geisteskranken Zustande befand. War das der Fall, so konnte der angeklagte Platzmeister nicht wegen Beihilfe verurteilt werden. Das Urteil mußte deshalb aufgehoben und die Sache an die Strafkammer zurückverwiesen werden. Bei der erneuten Verhandlung wird zu prüfen sein, ob der Angeklagte etwa eine selbständige von der Tat des Haupttäters unabhängige Straftat begangen hat.

Größeres Schadenfeuer in Zoppot.

In dem Hause Schäferstraße 11 in Zoppot brach gestern abend gegen 8 Uhr auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus. Das Feuer wurde zuerst bemerkt, als aus einem Küchenfenster des 2. Stockwerkes eine Flamme herausschlug. Kurz darauf brachen auch aus dem Dachstuhl helle Flammen empor. Das Feuer griff mit außerordentlicher Geschwindigkeit um sich. Glücklicherweise herrschte jedoch Windstille, so daß das nur durch eine Brandmauer getrennte und sehr gefährdete Nebenhaus, Schäferstraße 9, gänzlich verschont blieb. Der Zoppoter Freiwilligen Feuerwehr, die bald nach Ausbruch des Feuers zur Stelle war, gelang es nach etwa einer Stunde, der Flammen Herr zu werden, ohne die Danziger Feuerwehr, die sich zur Hilfeleistung bereit erklärte, in Anspruch nehmen zu müssen. Dem tatkräftigen Eingreifen der Wehr war es zu danken, daß das Feuer auf das zweite Stockwerk und den Dachstuhl beschränkt blieb. Durch Eindringen von Wasser haben freilich auch die in dem ersten Stock und im Erdgeschoß wohnenden Mieter großen Schaden erlitten. Die Wohnung, in der das Feuer ausbrach, gehört einem Angestellten des Spielklubs, der um die Zeit nicht zu Hause weilte. Nebenan wohnte eine Witwe, der es mit Mühe gelang, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Die Ringkämpfe im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus.

Am Sonnabend gingen vier Kämpfe vor sich. Erst standen sich Stromski-Danzig (176 Pfd.) und Rattke-Berlin (165 Pfd.) gegenüber. R. rang sehr vorsichtig und war bemüht, jede Blöße des Danzigers auszunützen. Im zweiten Gang zog Stromski einen Kopfschulterschwung, der den Berliner glatt auf beide Schultern brachte. Zeit: 14 Minuten. Dann betraten Luppa-Berlin (220 Pfd.) und Gocksch (192 Pfd.) die Matte. Der trotz seiner Körperschwere sehr gewandte Berliner war fast immer im Angriff, so daß Gocksch alle Mühe hatte, einen Unentschiedenen herauszuholen. Luppa dürfte sicher unter den ersten Siegern zu finden sein. Siegfried (218 Pfd.) und Köhler (238 Pfd.) rangen ebenfalls unentschieden. Köhler ist bedeutend massiger geworden, an Gewandtheit dagegen hat er nicht viel eingebüßt. Beide Gegner rangen sehr vorsichtig. Während Köhler am Schluß des Kampfes noch ziemlich frisch war, machte Siegfried einen sehr ermüdeten Eindruck. Im vierten Kampf warf Macdonald-Schottland (218 Pfund) seinen Gegner Weinert-Sachsen (177 Pfd.) in 6 Minuten durch Untergriff von vorn.

Am Sonntagabend rangen zunächst der Russe Cziruchin und der Berliner Putzmann. Er wurde in 13 Minuten Sieger durch doppelten Armzug. Einen kurzen Kampf lieferten sich Siegfried und Kienscherf-Brandenburg. In 3 Minuten wurde Siegfried Sieger. Der Ostpreuße Kornatz legte den Holländer v. d. Born in 12 Minuten auf beide Schultern. Einen technisch durchgebildeten Kampf zeigten Stromski-Danzig und Köhler-Berlin. In 20 Minuten wurde keine Entscheidung erzielt.

Am Nachmittag ließ das Linden-Kabarett seine letzte Sondervorstellung im Gutenberghain vor sich gehen. Die zahlreichen Zuschauer nahmen das interessante Varieté-Programm mit großer Aufmerksamkeit und starkem Beifall auf. Besonderes Interesse fanden die Propaganda-Ringkämpfe. Cziruchin (Rußland) rang mit Rattke (Berlin). Der sympathische Russe wurde in 13 Minuten Sieger. Dann rangen Stromski-Danzig und Weinert-Sachsen. Beide ebenbürtig, zeigten interessante Paraden. In der 22. Minute brachte Stromski seinen Partner durch einen Ausheber auf beide Schultern. Die Sieger erhielten eine Prämie von je 200 Gulden.

Aus der stenographischen Bewegung. Der Stenographen-Verein „Stolze Schrey" hielt am Donnerstag seine Monatsversammlung ab, die so gut besucht war, daß der große Saal des Deutschen Volkshauses gefüllt war. Aus der umfangreichen Tagesordnung ist hervorzuheben: Der Bericht über die stenographische Lage in Deutschland. Aus dem Bericht geht hervor, daß die Schaffung eines deutschen Einheitssystems gescheitert ist und seitens der Ministerien für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft, Domänen und Forsten neuerdings eine Entscheidung zugunsten des Systems Stolze-Schrey für Preußen ergangen ist. Wie aus dem fraglichen Ministerial-Erlaß hervorgeht, fall das System Stolze-Schrey mit einigen Verbesserungen unter Ausschluß aller übrigen Systeme schon im nächsten Winter-Halbjahr offiziell in die Schule Preußens eingeführt werden. Ferner wurde beschlossen, einen Anfänger- und einen Debattenkursus in Kürze einzurichten. Anläßlich des im November stattfindenden Stiftungsfestes soll ein Stenographentag mit einem Wettschreiben größeren Rahmens abgehalten werden, zu dem die deutschen Stenographenvereine Pommerellens und Westpreußens eingeladen werden sollen.

Frühzeitiges Altern als Folge des Hungers. Professor Alexis Iwanowski von der Universität Charkow gibt soeben die Ergebnisse seiner Studien über den Einfluß des Hungers auf das Lebensalter des Menschen bekannt. Der Gelehrte beobachtete während dreier Jahre 2114 Männer und Frauen aus allen Gegenden Rußlands. Außer einer Gewichtsabnahme, die bei einigen ein Drittel und mehr ausmachte, stellte Iwanowsky fest, daß sich auch die Größe der Männer um 3 bis 6 Zentimeter, die der Frauen um 3 bis 4 Zentimeter verringerte. Besonders bei den Erwachsenen trat diese Erscheinung auf, die sich bei normaler Ernährung indessen schnell wieder ausgleichen ließ. Leber- und Bauchspeicheldrüse wurden stark in Mitleidenschaft gezogen, während Herz und Nervensystem den Einwirkungen der Unterernährung widerstanden. Auch das Gesicht veränderte sich: die Stirn wurde schmaler, die Nase dünner, die Haare fielen aus, der Rest ergraute; die Augen verloren den Glanz und die Haut wurde runzlig. Das äußere Aussehen verriet alle Anzeichen frühen Alters. Die Zahl der Geburten verminderte sich selbstverständlich beträchtlich.

Polizeibericht vom 7. und 8. September 1924. Festgenommen. 43 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen Bedrohung, 2 wegen Widerstandes, 1 wegen tätlichen Angriffs, 1 wegen versuchter Brandstiftung, 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 2 wegen Bettelns, 11 wegen Trunkenheit, 2 in Polizeihaft, 7 Personen obdachlos, 1 Person zur Festnahme ausgegeben.

Danziger Standesamt vom 8. September 1924.

Todesfälle: Unterwachtmeister der Schutzpolizei Walter Knichewski, 29 J. 7. — S. d. Mechanikers Paul Goertz, 2 M. — Kriegsinvalide Friedrich Pinski, 33 J. 8 M. — Schlossergeselle Ernst Rogge, 51 J. 5 M. — Schiffer Franz Rhode, 64 J. 4 M. — Unehelich 1 S.

Aus dem Osten

Osterode. Es lohnt nicht. In der Umgebung von Hohenstein sind im Verlaufe dieses Sommers auf einigen Torfmooren geringfügige Braunkohlenlager festgestellt worden. Der unternommene Versuch, die vorhandene Braunkohle zu bergen, hat sich aber als unlohnend erwiesen.

Insterburg. Eine Nachtsitzung der Stadtverordneten. Von 7 Uhr abends bis 6 Uhr morgens tagten am 27. August die Insterburger Gemeindevertreter. Nachdem die Herren der Rechten sich reichlich Ferien gegönnt hatten, war eine Tagesordnung von etwa 40 Punkten aufgeschwemmt worden. Sie an einem Abend zu erledigen, erschien ausgeschlossen. Trotzdem hatten die Bürgerlichen beschlossen, weil ihnen eine Ludendorffdebatte auf die Nerven gefallen war, eine Kraftprobe herbeizuführen und die Sozialdemokratie zu zwingen, alle Punkte der Tagesordnung in einem Gang zu schlucken. Vergleichsvorschläge des Genossen Weidemann wurden von einigen kraftmeierischen Neulingen, die den Ton bei der Rechten bestimmter, mit „Durchhalten!" abgetan. Der Effekt war eine schmähliche Niederlage der Herren. Nicht nur, daß die Tagesordnung bei weitem nicht erledigt wurde, es müssen auch die meisten Gegenstände in zweiter Lesung behandelt werden. Um ½5 Uhr morgens betraten sie reumütig den Pfad des Kompromisses. Nach frischer Debatte bis 6 Uhr wurde das Elfstundenrennen geschlossen.

Insterburg. Zeitungsverbote. Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen hat gemäß dem Gesetz zum Schutze der Republik die Zeitung „Ostpreußisches Tageblatt" in Insterburg auf die Dauer von drei Wochen verboten. Das Verbot erfolgte auf Grund eines Artikels „Fritz Ebert". Weiter hat der Oberpräsident auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik die Wochenschrift „Tannenberg" auf die Dauer von 6 Wochen verboten. Das Verbot erfolgte auf Grund eines Artikels „Die Reichskriegsgedenkmünze".

Tilsit. Zwei Jahre Gefängnis für einen Denkmalsbeschädiger. Am frühen Morgen des 14. Juli war bekanntlich das auf dem Hofe des Bildhauers Beckmann in der Stolbecker Straße zur Enthüllung am 20. Juli fertiggestellte Ehrendenkmal für die gefallenen Kameraden des ehemaligen Dragoner-Regiments teilweise zerstört worden. Dem aus Muschelkalkstein gemeißelten Adler war der Kopf abgeschlagen und die Flügel erheblich beschädigt worden. Unter der Anklage, in Gemeinschaft mit anderen, nicht ermittelten Personen diese Tat begangen und damit dem Bildhauer Beckmann einen Schaden von etwa 2500 Goldmark zugefügt zu haben, wurde am Freitag der vielfach vorbestrafte, 39jährige kommunistische Arbeiter Westphal, von hier, dem Gericht vorgeführt. W. hatte sich bereits am Tage nach der Tat in einer Kneipe verdächtig gemacht. Das Gericht verurteilte Westphal, entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts, wegen Sachbeschädigung zu zwei Jahren Gefängnis.

Gumbinnen. Einem raffinierten Schwindel ist das hiesige Postamt zum Opfer gefallen. Ein unbekannter Mann erschien mit einer gefälschten Postanweisung und erhielt darauf 3500 Mark ausgezahlt. Auf die Ergreifung des Schwindlers und die Wiederbeschaffung des Geldes ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Stargard. Sparprämien bei den pommerschen Sparkassen. Der Pommersche Sparkassen- und Giroverband hat zur Förderung des Sparsinns 30 000 Goldmark für 1055 Sparprämien zur Verfügung gestellt, deren höchste 1000 Goldmark und deren niedrigste 20 Goldmark beträgt. Mit den Prämien sollen noch vor Weihnachten diejenigen pommerschen Sparer bedacht werden, die bei irgendeiner pommerschen Sparkasse am 1. Oktober 1924 ein Guthaben von mindestens 40 Goldmark und am 1. Dezember 1924 ein solches von mindestens 80 Goldmark besitzen. Die Einlagen werden in der gleichen Weise wie allen übrigen Spareinlagen verzinst.

Stettin. Der Fall Graff, der bekanntlich als einziger von der Amnestie für das besetzte Gebiet ausgenommen wurde, wird auf diplomatischem Wege erledigt werden. Gegenwärtig befinden sich noch die von den Belgiern als die Mörder des Leutnants Graff für schuldig erklärten deutschen Polizeibeamten, darunter Polizeileutnant Reinhard, in belgischen Gefängnissen. Das in Stettin gefällte Urteil gegen die von deutscher Seite festgestellten Mörder ist jetzt den Stettiner Angeklagten zugestellt worden. In Kürze wird für die Revision dieses Urteils beim Reichsgericht ein Termin angesetzt werden. Das Urteil ist ferner dem Auswärtigen Amt zugegangen, wo es zusammen mit den Akten übersetzt und an Belgien weitergeleitet wird. Unabhängig von der Klarstellung der Schuldfrage vor deutschen Gerichten wird die deutsche Regierung einen besonderen Schritt tun, um die deutschen Polizeibeamten aus den belgischen Gefängnissen zu befreien. Rein juristisch angefaßt, dürfte der ganze sehr komplizierte Fall wohl kaum entwirrt und geklärt werden können. Auf deutscher Seite rechnet man aber damit, daß in der neuen, auf der Londoner Konferenz geschaffenen Atmosphäre der Versöhnung und des Ausgleichs sich auch ein Weg finden lassen wird, um den Fall Graff aus der Welt zu schaffen.

Schneidemühl. Mädchenhändler? Im Dorfe Zamose bei Ostrowo wurden in diesem Frühjahr drei junge Mädchen zu angeblicher Saisonarbeit nach Deutschland angeworben und reisten mit den freundlichen Vermittlern, die für Pässe u. a. bereitwilligst Sorge trugen, arglos ab. Seitdem sind die Mädchen spurlos verschwunden. Alle Nachforschungen nach ihnen in Deutschland blieben erfolglos. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß die bedauernswerten Arbeiterinnen das Opfer raffinierter Mädchenhändler geworden sind.

Aus aller Welt

Probefahrten des Amerika-Zeppelin. Der Amerika-Zeppelin hat am Sonnabend seine große Probefahrt über Süddeutschland durchgeführt. Die Fahrt ging über München, Regensburg, Nürnberg, Stuttgart, Singen, Ueberlingen nach Friedrichshafen. Ueberall wurde der Zeppelin von der Bevölkerung begeistert begrüßt. Während der Fahrt gab die Süddeutsche Rundfunk-A.-G. (Stuttgart) ein längeres Rundfunkprogramm für die Passagiere des Kreuzers. Im Verlauf dieser Rundfunkdarbietungen richtete der Württembergische Staatspräsident Bazille eine Ansprache an Luftschiffbesatzung und Fluggäste. Programmäßig wie die ganze Fahrt des Z. R. 3 vollzog sich auch seine Landung in Friedrichshafen. Nach Bekundungen der Besatzung und der Fluggäste ist die Fahrt glänzend verlaufen. Der Z. R. 3 war insgesamt 8½ Stunden in der Luft und hat in dieser Zeit eine Flugstrecke von weit über 1000 Kilometern absolviert. Nach den unterwegs angestellten Berechnungen wurde auf der Fahrt eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 130 Kilometern in der Stunde innegehalten. Die nächste Fahrt des Amerika-Zeppelins soll vielleicht erst am Dienstag stattfinden und Messungszwecken, hauptsächlich hinsichtlich der Schnelligkeit dienen, da die amerikanische Abnahmekommission bekanntlich eine gewisse Mindestgeschwindigkeit verlangt. Ob bei dieser nächsten Fahrt bereits die Schweiz berührt werden wird, ist noch nicht sicher und hängt von der Wetterlage ab. Unter diesen Umständen dürfte der Amerika-Zeppelin erst gegen Ende der Woche seine 36stündige Fernfahrt nach Norddeutschland und Skandinavien antreten.

Fliegertragödie beim Schaufliegen. Bei einem Schaufliegen in Liegnitz schlug das Flugzeug des Piloten Gnädig auf den Erdboden auf, wodurch der Benzinbehälter explodierte. Das Flugzeug verbrannte und Gnädig konnte nur noch als verkohlte Leiche unter den Trümmern hervorgezogen werden.

Ein deutscher Dampfer in Seenot. Wie aus Cherbourg gemeldet wird, sind von dem Dampfer „Bosporus", den man für einen deutschen hält, Funksprüche eingetroffen, denen zufolge der Dampfer brennen soll. Er bitte um Hilfe. Das Schiff befinde sich etwa 30 Meilen von den Casquets entfernt. Mehrere Schiffe, darunter drei Kanonenboote, seien ihm zu Hilfe geschickt worden. Die Funksprüche des Dampfers hätten inzwischen ganz aufgehört, anscheinend deswegen, weil das Feuer auch die drahtlose Anlage erreicht habe. Nähere Einzelheiten fehlten. Die zu Hilfe entsandten Schiffe seien bisher noch nicht zurückgekehrt.

Ueberschwemmung an der Ruhr. Das Hochwasser in Mülheim ist in der Nacht zum Mittwoch weiter gestiegen und nahm gefahrdrohenden Charakter an, weshalb in der Nacht Wachdienst eingerichtet wurde. Die Kahlenbergbrücke wurde durch Polizei gesperrt. In den Baugruben der Kraftwerke am Kahlenberg und bei Raffelberg hat das Wasser großen Schaden angerichtet. Auch ist durch die Ueberschwemmung mit einer größeren Unterbrechung in den Arbeiten zu rechnen. Gestern abend trat der Hochwasser-Meldedienst in Tätigkeit. Herdecke meldete, daß am dortigen Pegel der Wasserstand um 5 Uhr 3 Meter betragen hat, das Wasser aber anscheinend zum Stehen gekommen ist.

Spät entdeckte Mädchenleiche. Auf dem Truppenübungsplatz bei Zossen wurde von Ausflüglern die Leiche eines etwa zwanzigjährigen Mädchens aufgefunden. Die Lage der Leiche ließ sofort erkennen, daß es sich um ein Verbrechen handelt. Die Leiche hat nach Ansicht der Gerichtsärzte etwa zwei Jahre dort gelegen. Irgendwelche andere Gegenstände wurden in der Nähe der Fundstelle nicht entdeckt. Es wird angenommen, daß das Mädchen erwürgt und beraubt worden ist. Der Mord dürfte jedoch nicht am Fundort der Leiche geschehen sein; vielmehr dürfte der Körper nach der Tat in den einsam gelegenen Forst gebracht worden sein, wo er verscharrt wurde.

Selbstmord einer Wiener Bankiersgattin. Frau Ida Baumfeldt, Gattin des Wiener Bankdirektors Richard Baumfeldt, Tochter des ehemaligen Generaldirektors der Länderbank, Lohnstein, hat sich in Caux in der Schweiz vergiftet. Sie wurde in ihrem Hotelzimmer tot aufgefunden. Frau Blumfeldt hat in den letzten Jahren in den Salons der ersten Wiener Finanzkreise eine führende Rolle gespielt. Sie war jung, schön, sehr elegant und geistreich. Sie galt als etwas exzentrisch, wollte sich der Bühnenlaufbahn widmen und lebte mit ihrem Gatten, der auch einmal mit einem Stück als Schriftsteller hervorgetreten ist, in glücklichster Ehe. Ueber das Motiv, das die junge Frau zum Selbstmord getrieben hat, ist noch nichts bekannt.

Gefährdung der Ernte in Pommern. Aus Pommern kommen besorgniserregende Nachrichten, da infolge des anhaltenden Regens die Einbringung der Ernte stark gefährdet ist. Aus Rügen wird gemeldet, daß der Roggen noch vielfach auf den Feldern liegt und noch nicht zum Trocknen gekommen ist. Auch in Hinterpommern liegt der Roggen teilweise noch auf den Feldern und der Weizen steht noch auf dem Halm. Aus dem Kreise Rummelsburg wird gemeldet, daß die gesamte Roggenernte sehr schlecht ausgefallen ist.

Ein Defraudant. Der Sekretäranwärter Günzler, der die [illegible] Kreiskasse in Bochum verwaltete, ist nach Unterschlagung eines Betrages von 90 000 Goldmark aus der Kreiskasse flüchtig geworden.

Von einem Einbrecher getötet. In Koblenz wurde ein Einbrecher von einer 62 Jahre alten Frau dabei überrascht, als er in ihrer Wohnung verschiedene Möbelstücke erbrochen hatte. Zur Rede gestellt, ergriff der Einbrecher die Flucht und feuerte auf der Treppe nach der alten Frau, die ihm gefolgt war. Sie erhielt einen Schuß ins Herz, der den Tod auf der Stelle herbeiführte. Bei der wilden Jagd hinter dem Einbrecher feuerte dieser auf seine Verfolger und ist entkommen.

Eine Stadt an vier Ecken angezündet. Die Stadt Schweinitz bei Budweis in Südböhmen wäre beinahe einer furchtbaren Feuersbrunst zum Opfer gefallen. Die Stadt stand plötzlich an vier Ecken in Flammen. Die Telegraphen- und Telephondrähte nach Budweis waren durchschnitten. Durch das Eingreifen der Budweiser und der Schweinitzer Feuerwehr gelang es, den Brand auf vier große Gehöfte zu beschränken, welche samt Nebengebäuden und Vorräten vollkommen vernichtet wurden. Der Schaden wird auf eine Million Tschechokronen geschätzt.

Ein romantischer Durchbrenner. Nach Unterschlagung von 10 000 Goldmark ist der 24 Jahre alte Kaufmannslehrling Fritz Stadler aus Bamberg, der dort bei einer Einkaufsgenossenschaft angestellt war, flüchtig geworden. Als Grund für seine Veruntreuung kommt sicher seine übergroße Liebe für eine Tänzerin in Frage, die in Bamberg bei einer reisenden Seiltänzertruppe auftrat. Um die Geliebte der seiner Meinung nach unwürdigen Existenz zu reißen, entwendete er das Geld und ist wahrscheinlich auch mit ihr zusammen geflüchtet.

Eine Liebestragödie unter Aussätzigen. In einem Leprosorium unweit von Petersburg hat sich ein Drama abgespielt. Der Hauptarzt, ein Spanier, hat aus Eifersucht eine Krankenschwester, mit der er ein Verhältnis unterhielt, ermordet. Sowohl der Mörder wie die Ermordete waren Aussätzige. Der Verbrecher mußte in der Kolonie belassen weredn, da er als Aussätziger nicht ins Gefängnis gebracht werden konnte.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegen genommen.
Zeilenpreis 15 Guldenpfennig.

S.P.D. Volkstagsfraktion. Dienstag, den 9. September, abends pünktlich 7 Uhr: Sehr wichtige Fraktionssitzung im Volkstagsgebäude. Erscheinen ist Pflicht.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Dienstag, den 9. September, im Gewerkschaftshaus, Karpfenseigen, Versammlungen: um 5 Uhr der Klempner, um 6 Uhr der Heizungsmonteure und um 7 Uhr der Elektromonteure. Erscheinen aller Kollegen dringend erforderlich.

Der Mann von fünfzig Jahren

Roman von Arthur Zapp.

23)

„Ich mag leider gestehen . . .", sagte er.

„Was?" Sie sah ihn unangenehm überrascht und fühlbar gekränkt an. „Ich glaub' gar, Sie haben mich als [illegible] noch nit geseh'n! Ganz Berlin spricht davon."

Es schien ihr unfaßbar, daß es in Berlin noch einen Menschen geben könnte, der es nicht für etwas sehr Wichtiges und Selbstverständliches betrachtete, sie in jeder neuen Rolle zu sehen und zu bewundern.

„Ach, ich verzeih'" — fuhr sie fort — „Sie mögen das leichte Genre nit. Sie halten's unter Ihrer Würd' sich ein Volksstück mit G'sang und Tanz anzuschauen. Wissen's, sehr gelehrte und hohe Herren haben mir g'sagt, daß es für sie eine Erholung, geradezu eine Notwendigkeit wär', von Zeit zu Zeit sich mal a lust'g Komödie anzuschau'n, um Hirn und Geist und Nerven a bisserl aufzufrisch'n."

Sie hatte sich ganz in Eifer und Hitze geredet, und der ihr Gegenüberstehende fand, daß ihr die blitzenden Augen und die glühenden Wangen einen besonderen Reiz verliehen.

„Aber, gnädiges Fräulein, wie können Sie glauben," beeilte er sich, sie zu beschwichtigen. „Wenn ich bisher noch nicht in Ihr Theater gekommen bin, so lag das nur daran, daß ich, seit ich in Berlin bin — es ist allerdings noch nicht lange her — so ausschließlich mit Arbeiten überladen war und noch kaum einen freien Abend gehabt habe."

Sie schien noch verstimmt.

„Ach so! Sie sind erst nach Berlin kumm'n — das weiß ich ja nit."

Sie lachte ihn schon wieder mit ihren munteren Augen an.

„Nachher hab' ich mir g'dacht, daß Sie das versäumte ehestens nachholen. Und nun" — sie hob wieder ihr Glas — „auf Ihr Wohl!"

Sie stießen an und tranken.

„Und wenn's mich geseh'n hab'n, dann sollen's mir frei sag'n, ob ich Ihnen g'fallen hab' oder nit. Versprechen's mir das?"

Sie legte ihr Glas hin und streckte ihm ihre Hand entgegen. Er legte seine Rechte in das schöne, zarte Händchen und drückte es mit ungewöhnlicher, ehrlicher Herzlichkeit.

Sonderbar, diese Künstlerinnen! dachte er dabei. In dem kurzen Zeitraum von vielleicht kaum einem Viertelstündchen war er mit ihr schon vertraut geworden. Wie frisch, wie unbefangen und natürlich das darauf losplauderte! Wenn er sich die steifen, konventionellen Phrasen vorstellte, die man mit den Damen der Gesellschaft beim ersten Bekanntwerden wechselte, dann erschien ihm die muntere, ungezwungene Art der Schauspielerin doppelt sympathisch.

„Mein Urteil dürfte für Sie nicht von sonderlichem Wert sein," sagte er.

„Aber da irren's ganz gewaltig," versicherte sie eifrig. „Ich möcht' doch für mein Leben gern wissen, was für einen Eindruck meine Kunst auf den Mann macht, der mir auf den ersten Blick so sehr imponiert und eine so warme Sympathie eingeflößt hat. Aber ganz ehrlich und aufrichtig, kein höfliches G'schmus, das bitt' ich mir aus!"

Sie bot ihm abermals die Hand. „Ehrenwort?"

Er bejahte lächelnd. Sie nickte zufrieden.

„Ich weiß ja es, daß Sie nit schmeicheln und lügen können, daß der schöne Mund da nur die Wahrheit spricht. Das sagen mir Ihre Augen. Ihre guten, ehrlichen Augen."

Er errötete leicht. Diese offene Schmeichelei war ihm im ersten Augenblick geradezu peinlich, aber es kam bei diesem merkwürdigen Geschöpf alles so natürlich heraus, daß es einem nicht nachhaltig verletzen konnte.

Er dankte. Eben trat eine kleine Gesellschaft von Damen und Herren herein. Er verbeugte sich zum Abschied. Sie nickte lebhaft, mit liebenswürdigem Grüßen der Augen.

„Vergessen's nit!" rief sie ihm noch nach.

Geheimrat Haug schob nachdenklich seinen Arm unter den seines [illegible].

„Nun, was sagen Sie, lieber Herr [illegible]??"

Der Gefragte überlegte einen Augenblick. Ob er dem Geheimrat erzählte, wo und in welcher Gesellschaft er die Schauspielerin schon gesehen hatte? Warum? fragte er sich nach kurzem Ueberlegen. Wer weiß, ob der Zufall die beiden so grundverschiedenen Menschen je wieder im Leben zusammenführen würde! Daß der Geheimrat sein ihm von der Künstlerin abgenommenes Versprechen ernst nahm, ließ sich kaum erwarten. Und den Namen des Assessors Benndorf ohne Not vor irgendeinem Angehörigen der Familie Haug zu erwähnen, wäre wohl geradezu taktlos gewesen.

So half er sich denn mit einer Phrase, auf die übrigens der neben ihm Schreitende kaum achtete. Das Gesicht zu Boden gerichtet, ein Lächeln auf den so gepriesenen Lippen und in den ebenfalls belobten Augen, schien er angelegentlich über etwas nachzudenken.

XIII.

Als Geheimrat Haug nach Mitternacht nach Hause kam, fühlte er sich noch gar nicht ermüdet. In seinem Studierzimmer saß er noch eine halbe Stunde auf und sann bei einer Zigarre über die Erlebnisse des Abends nach. Die Erscheinung der jungen Schauspielerin hatte sich in allen Einzelheiten seinem Gedächtnis eingeprägt: Das weiche, wellige, dunkle Haar mit den allerliebsten Löckchen an der Stirn, die dunklen Augen, die so munter, voll sprudelnder Lebhaftigkeit blitzten, die schlanke geschmeidige Gestalt mit ihren nervösen Bewegungen, das überaus bewegte wechselnde Mienenspiel. —

Merkwürdiges Geschöpf! Hatte sie ihm nicht Schmeicheleien gesagt, wie er sich nicht erinnerte, je im Leben von einer Frau gehört zu haben? Der Einsame dachte angestrengt nach.

Nein, er konnte sich nicht darauf besinnen, daß ihm seine Frau je von einem „schönen" Mund — so hatte die Schauspielerin doch gesagt? — gesprochen hatte.

Unwillkürlich erhob sich der Grübelnde, trat vor den Spiegel und strich den Schnurrbart etwas zurück. Sein Mund war für einen Mann verhältnismäßig klein, die Lippen leicht geschwungen und von blühendem Rot.

Also so sah ein schöner Mund aus!

Er lächelte und plötzlich kam ihm ein Vorgang aus seiner Jugend in das Gedächtnis. Ja, als Student hatte er einmal ein Verhältnis mit einem jungen Mädchen gehabt, einer Verkäuferin, die er bei dem Besuch eines Tanzlokals, das er nur „der Wissenschaft wegen" aufgesucht hatte, kennen gelernt. Das leidenschaftliche Mädchen hatte ihn in ihrer Art wohl sehr lieb gehabt; er verdankte ihr Erlebnisse, die ihm noch heute in der Erinnerung warm machten. Sie hatte ihn zum Manne gemacht. Einmal hatte ihn die Verliebte glutvoll umfangen und ihn wie toll geküßt.

„Du hast so köstliche Lippen!" hatte sie atemlos hervorgestoßen. „Ich könnte dich rein tot küssen, Richard!"

Die beiden Aeußerungen deckten sich wohl. Ob Mizzi Strobl — ja, so hieß sie — dabei auch an Küssen gedacht hatte?

Unwillkürlich war ihm der Gedanke gekommen. Nun errötete er und ärgerte sich über sich selbst. Es mußte wohl der Sekt sein, der so dumme, alberne Einfälle in ihm erzeugt hatte.

Er warf den Rest seiner Zigarre in den Aschbecher und begab sich in das Schlafzimmer. Leise entkleidete er sich, um nicht seine Frau, die in tiefem Schlummer lag, zu stören.

(Fortsetzung folgt.)

Danziger Nachrichten

Leistet Kleinarbeit.

Man spricht nicht viel über die Kleinarbeit — solange sie besorgt wird. Denen, die sie verrichten, gilt sie als selbstverständlich und damit auch all die mit ihr verbundenen Mühen. Doch ist die Zahl derer, die sich der Kleinarbeit unterziehen, noch nicht groß genug, weil sie nie groß genug sein kann. Die Lust und Liebe zur Kleinarbeit war manchem Genossen unter den kommunistischen Quertreibereien vergangen. Doch der Mißmut schwindet wieder, Einsicht und Vertrauen zur Organisation machen sie wieder geltend. Die Kleinarbeit muß einsetzen, um die alte Geschlossenheit wieder herzustellen!

Jedes Gewerkschaftsmitglied muß sich auf seine Weise, nach seinen Kräften an der Kleinarbeit beteiligen! Keiner braucht darauf zu warten, bis er einen besonderen Auftrag dazu bekommt oder zu irgendeinem Amtchen gewählt wird. Als Verbandsmitglied hat jeder und jede die Pflicht, für die Ausbreitung, Stärkung und Geschlossenheit seiner Organisation zu wirken. Heutemehr denn je!

Wir haben abzurechnen mit der Reaktion auf sozialem Gebiete, abzurechnen mit der systematischen Lohndrückerei und Arbeitszeitverlängerung, wie auch mit der gelben und der purpurroten Quertreiberei. Von all den Unorganisierten, die nach dem November 1918 den Gewerkschaften zuströmten, um zu ernten, wo sie nicht gesät hatten, sind viele längst wieder der alten Gleichgültigkeit verfallen, weil sie nicht aufgeklärt werden konnten, da in dem ersten Wirrwarr alles drunter und drüber ging. Es ist höchste Zeit, diese Gleichgültigen wieder aufzumuntern, auch die „Beitragssparer" näher anzusehen, wie all den Außenseitern klar zu machen, was sie zu tun haben, ihnen zu sagen, wie die Dinge stehen.

Jeder Gewerkschaftsgenosse, der weiß, warum er organisiert ist, kann einem Unorganisierten oder Nichtmehrorganisierten begreiflich machen, daß auch er sich in Reih und Glied stellen muß. Wird so von allen überzeugten Gewerkschaftsgenossen die Tätigkeit der Funktionäre durch mündliche Agitation, Heranziehung neuer Mitglieder, regelmäßige und pünktliche Beitragszahlung unterstützt, dann bekommen auch die Funktionäre wieder mehr Freude an ihrer Tätigkeit, und diese Wirkung pflanzt sich weiter über die Ortsverwaltungen bis in die Verbandszentralen.

Mit Recht waren wir früher stolz darauf, daß uns die Kleinarbeit niemand nachmacht. Von dem fanatischen Sekteneifer der Kommunisten haben wir uns vielfach darin übertreffen lassen. Der Spuk ist verflogen, der Bann ist gebrochen! Alles hängt von unserer Kleinarbeit ab, auf die Kleinarbeit kommt es an, um unsere Gewerkschaften wieder größer und stärker zu machen.

Die Privatklagen.

Privatklagesitzung — der Flur vor dem Verhandlungszimmer voll Menschen. Jeder liest den angebrachten Terminszettel, wann wohl seine Sache ansteht. In jeder Ecke stehen Paare und unterhalten sich. Freund und Feind streng getrennt, manchmal huscht ein Blick zum Gegner rüber. Die vielen Frauen — meistens sind Frauen und Mädchen anwesend — sitzen vielfach auf den langen Flurbänken. Endlich wird aufgerufen: „Parteien und Zeugen eintreten." Drinnen wird verhandelt. Der Richter sucht einen Vergleich zwischen den Parteien zustande zu bringen, manchmal gelingt es, manchmal nicht. Die Verurteilten fluchen und drohen mit Meineidsanzeigen, auf dem Flur wird weitergetobt, wenn nicht sofort der Wachtmeister zur Stelle ist, und neue Privatklagen entstehen. Gutmeinend sagt der Richter: „Bleiben Sie nur solange hier, bis die andere Partei zu Hause ist, sonst zanken Sie sich doch wieder." Um nichts streiten sich manchmal die Leute, bezahlen schwere Vorschüsse und Kosten und vertragen sich auf dem Gericht, um sich daheim von neuem zu zanken. Ist das alles notwendig? Das Gericht muß eine große Sitzung anberaumen, muß einen Richter, einen Protokollführer und einen Kanzlisten beschäftigen, die Leute verlieren kostbares Geld und ebenso kostbare Zeit. Geht nicht mit jeder Kleinigkeit aufs Gericht. Spart Euer Geld und vertragt Euch zu Hause, manchmal hat es der böse Nachbar garnicht so gemeint.

Kunorol unterliegt dem Margarinegesetz. Kunorol ist kein Pflanzenfett, sondern ein gelbes, margarineähnliches Erzeugnis und unterliegt somit dem Margarinegesetz. Für die Herstellung sowohl, wie für den Vertrieb, die Verpackung und das Feilhalten sind gewisse Bedingungen vorhanden. Der Kaufmann G. W. in Langfuhr ist nun Vertreter der auswärtigen Kunorolfabrik und hat hier die Verantwortung für das Erzeugnis zu übernehmen. Dem Kunorol fehlt aber der vorgeschriebene Satz von Sesamöl. W. wurde nun angeklagt, dieses unvorschriftsmäßige Kunorol feilgehalten und verkauft zu haben. Das Schöffengericht verurteilte ihn deshalb zu einer Geldstrafe von 50 Gulden.

Die Gerätemeisterschaften des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes

sind gestern zum Austrag gekommen. Die Freie Turnerschaft Schidlitz als Veranstalterin ließ die Kämpfe teils in der Mädchenturnhalle, teils im „Friedrichshain" vor sich gehen. Den Zuschauern zeigte sich ein Bild, das ernste, stille und ausdauernde Arbeit erkennen ließ. Während die Turner, im Sommer durch andere Veranstaltungen belastet, nicht ganz im Training waren, zeigten die Turnerinnen eine gute Vorbereitung. Hier wäre wohl noch zu bemerken, daß die Uebungen am Barren an die Turnerinnen fast zu hohe Anforderungen stellten. Trotz alledem wurden die Uebungen mit frischem Mut und fester Entschlossenheit absolviert. In jeder Klasse stellten sich 7 Teilnehmer den Kampfrichtern, die aus den Vereinen Danzig, Langfuhr, Schidlitz und Ohra entnommen waren. Die Resultate sind folgende:

Turner: 1. Krywinski-Langfuhr 110½ Punkte (38½ Reck, 37½ Barr., 34½ Pfd.) 2. Kleinhals-Danzig 109 P. (34, 38½, 36½). 3. Krey-Langfuhr 106 P. (35½, 37½, 33). 4. Paul Neumann-Danzig 105 P. (32½, 36½, 36). 5. Thomat-Langfuhr 104 P. (35½, 36, 32½). 6. Ernst Neumann-Danzig 99 P. (32, 35, 32). 7. Zilski-Langfuhr 96 P. (33, 34, 29).

Turnerinnen: 1. Lucie Voltz-Schidlitz 108 P. (39, 34½, 34½). 2. Gertrud Klein-Schidlitz 105 P. (36½, 37, 31½). 3. Zuchaschewski-Schidlitz 102½ P. (36½, 31, 35). 4. Seligmann-Ohra 96 P. (36½, 28½, 31). 5. Anna Klein-Schidlitz 93½ P. (32, 31, 30½). 6. Stellmach-Schidlitz 89 P. (33, 26½, 29½). 7. Gert. Voltz-Schidlitz 89 P. (33½, 28½, 27½).

Diese Besten des Bezirks treten nun am 28. September um die Kreismeisterschaft in Elbing an. Ein guter Erfolg ist ihnen zu wünschen.

Die „Kleine Bühne", eine Gruppe theaterspielender Damen und Herren ging am Sonnabend im Saale des Werftspeisehauses uraufführend einem Stück des früher in Danzig ansässigen Ernst Ewert zu Leibe. Nicht, daß damit das künstlerische Format des aufgeführten Werkes gekennzeichnet sein soll — für die Blattlaus mag der Kürbis eine Weltkugel sein — aber das Verhältnis von der Darstellung zum Werke war derart, daß einem der tapfere und keineswegs talentlose Ewert aus ganzer Seele leid tun konnte. Der Abend brachte wieder den Beweis, daß ehrliches Wollen hier nicht nur nicht ausreicht, sondern geradezu das Gegenteil von dem zu erzeugen imstande ist, was bezweckt wird. So brachte z. B. der Darsteller der Titelpartie statt Tragik unfreiwillige Groteskkomik in zwerchfellerschütterndem Maße. Menschen, die Verständnis für solche, durchaus seltene „Genüsse" haben, mögen sich die Veranstaltung nicht entgehen lassen; sie werden in reichstem Maße auf ihre Kosten kommen. Wenn sich im übrigen dieser Theaterverein (E.V.) „Danziger Kammerspiele" nennt, so ist das eine Anmaßung, die schwer zu übertreffen ist und kennzeichnet sich am besten dadurch, daß die Spielleitung von einem Herrn gehandhabt wird, der als Darsteller kleinster Partien am Stadttheater nicht ausreicht. Dabei sind die Frauen dieses Ensembles viel besser als die Männer, haben vor allem Stimme und können sprechen. Möge man sich also einstweilen darauf beschränken, Dramen mit verteilten Rollen zu lesen oder aber sich in die Hände eines Spielleiters begeben, der wenigstens soviel versteht, die schlimmsten Entgleisungen im Mimischen verhüten zu machen. Ueber das Stück selbst kann und will ich in diesem Zusammenhange nicht berichten, hoffe aber, an anderer Stelle darauf zurückzukommen. W. O.

Der Danziger Zivilblindenverein hielt am Mittwoch eine Mitgliederversammlung ab. Ein Vorstandsmitglied machte längere Ausführungen über die Aufgaben des Vereins. Die Kollegialität unter den Zivilblinden sei mehr zu pflegen. Für geistige Nahrung müsse mehr gesorgt werden. Nur durch festes Zusammenhalten und Eintracht wäre Ersprießliches für den Verein zu leisten. Bemängelt wurde von verschiedenen Sprechern daß Händler, die Vereinsmitglieder sind, ihren Bedarf an Bürsten und Korbwaren nicht bei ihren zivilblinden Kollegen, sondern bei der Konkurrenz eindecken. Herr Otto Fast erklärte sich bereit, allen Zivilblinden, die der Blindenschrift nicht mächtig sind, kostenlos Unterricht zu erteilen. Anmeldungen Blindenanstalt Königstal. Zu begrüßen wäre es, wenn sich der Danziger Verein den Vereinen im Reiche anschließen würde. Ausbildungen als Klavierstimmer, Masseur usw. erfolgen dort kostenlos. Erholungsbedürftige erhalten freie Unterkunft und Verpflegung. — Es wurde ferner bekannt gemacht, daß Todesfälle von Mitgliedern binnen 24 Stunden beim Vorsitzenden Köster, Häkergasse 42, anzumelden sind. Für die Hinterbliebenen wird in der nächstfolgenden Versammlung unter den Mitgliedern kollektiert. Nächste Versammlung Montag, den 6. Oktober, nachmittags 3 Uhr, in der Aula des Realgymnasiums zu St. Johann.

Sprotten auf der Straße. Der Kutscher einer Fischräucherei hatte Danziger Sprotten in kleinen Kisten zu befördern. Auf der Chaussee nach Plehnendorf brach der Wagen zusammen und eine Anzahl Kisten zerbrach und fiel zur Erde. Eine Anzahl Arbeiter fand sich nun bald ein, die gern bereit war, zu helfen und vor allem beim Aufräumen einzugreifen. Auch der Räuchereibesitzer fand sich ein. Ihm fehlten infolge der Hilfsbereitschaft der Umstehenden schließlich Sprotten im Werte von 900 Gulden. Zwei Kriminalbeamte, die sich auf dem Wege zur Unfallstelle befanden, hielten nun eine Anzahl Personen mit beschädigten Kisten und losen Sprotten an und notierten ihre Namen. 6 Personen hatten sich vor dem Schöffengericht zu verantworten. Sie gaben an, daß ihnen gestattet worden war, diese Sprotten mitzunehmen, da sie behilflich waren. Der Besitzer und andere Angehörige der Firma gaben auch zu, daß sie mehreren Personen die Mitnahme beschädigter Kisten und loser Sprotten in geringen Mengen gestattet hatten. Deshalb konnte den Angeklagten, die nur je eine Kiste mitgenommen hatten, nicht nachgewiesen werden, daß sie nicht zu den Beschenkten gehört hatten und sie mußten freigesprochen werden. Nur einer, der betrunken war und bei dem drei Kisten gefunden wurden, wurde zu drei Wochen Gefängnis verurteilt, die in 60 Gulden Geldstrafe verwandelt wurden.

Vertretertag der Kleingärtner Deutschlands. Der Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands hatte anläßlich der Gesamt-Ausstellung für das Kleingartenwesen in Hamburg vom 30. August bis 7. September seinen Vertretertag nach Hamburg einberufen. Bei der Eröffnung der Gartenbauausstellung war die Stadt Hamburg offiziell durch den Bürgermeister Stolten, eine Anzahl Senatoren und viele Mitglieder der Bürgerschaft vertreten. Dänemark war vertreten durch den Staatskonsulenten Dalskov und Redakteur Nielsen. Oesterreich hatte 5 Delegierte entsandt. Der Gauvorsitzende und Leiter der Ausstellung, Lehmann, wies in seinen Begrüßungsworten auf die volkswirtschaftliche, ideelle und kulturelle Bedeutung der Kleingartenbewegung hin. Am Sonnabendmorgen 9 Uhr wurde die Vertreterversammlung im Gewerkschaftshaus eröffnet. Zahlreiche Vertreter der Organisationen und Behörden nahmen daran teil. Tagesordnung: 1. Stand der deutschen Kleingartenbewegung. 2. Reichsgesetzliche Fortbildung des Kleingartenrechts. 3. Schaffung von Dauerkolonien und deren schönheitliche Ausgestaltung. 4. Kleingartenämter und Kleingärtnerbeiräte. 5. Pachtpreisfragen. 6 Verschiedenes. Zur Pachtpreisfrage wurde beschlossen, darauf hinzuwirken, daß nicht ein angemessener, sondern ein gerechter Pachtpreis festgelegt wird. Für die Kleingärtner müßte jetzt die Parole lauten: Selbstverwaltung, Selbstverantwortung, Selbsthilfe. Dazu ist zu fordern: 1. Staat, Gemeinde und auch Private übergeben das kleingärtnerisch genutzte Gelände den Kleingärtnerorganisationen in Selbstverwaltung. 2. Die kleingärtnerischen Organisationen tragen die Verantwortung dafür, daß das ihnen in Selbstverwaltung übergebene Gelände so bewirtschaftet wird, daß alle dem Kleingartenbau nicht nur auf wirtschaftlichem sondern auch auf kulturellem Gebiet gestellten Aufgaben auch tatsächlich gelöst werden. 3. Die kleingärtnerischen Organisationen müssen ihre Tätigkeit im weitesten Umfang auf Selbsthilfe einstellen. Selbsthilfe garantiert Selbständigkeit.

Filmschau.

Das Odeon- und Edentheater wartet in dieser Woche mit einem reichhaltigen Lustspielprogramm auf. Als Neuigkeit kann man den großen Harold-Lloyd-Film registrieren. Wie Chaplin sowie Pat und Patachon ihre eigene Note haben, so hat auch Harold Lloyd in seinen Lustspielen einen besonders betonten, grotesken Humor. In dem 7aktigen Film „Ausgerechnet — Wolkenkratzer" versteht er, das Publikum in ausgelassene Stimmung zu bringen. Der Gipfelpunkt wird in der komikreichen Fassadenkletterei erreicht. Gut in diesen Rahmen passen auch die beiden anderen Filme „Seff im Arrest" und Fatty als Entführer" Wer ein paar fröhliche Stunden verleben will, darf dieses Programm nicht versäumen.

---

und am Schlusse des Konzerts stand der Komponist, da auch die Orchestermusiker in hastender Eile das Feld geräumt hatten, mutterseelenallein in dem weiten Saal. Müde und gebrochen raffte er seine Noten zusammen und verließ den Saal, die gutgemeinten Trostworte seiner ihn am Ausgang erwartenden Schüler mit einem wehmütigen „Laßt's mi' aus, die Leut' woll'n nix von mir wissen" abwehrend. Aber gerade an diesem Abend seiner schwersten Niederlage erwartete Bruckner ein unverhofftes Glück. Er ließ ihn seinen ersten Verleger finden. Der Wiener Musikverleger Rättig erbot sich zur freudigen Ueberraschung des Komponisten, der seinen Ohren nicht trauen wollte, die Partitur des eben so erbarmungslos abgelehnten Werkes in Verlag zu nehmen. Partitur und Stimmen der Symphonie erschienen denn auch bald darauf ebenso wie der von Bruckners Schüler, dem damaligen siebzehnjährigen Gustav Mahler, besorgte Klavierauszug in splendider Ausstattung. Die Exemplare mußten freilich, da sich kein Käufer fand, verschenkt werden. Aber die Freude Bruckners, sein Werk gedruckt zu sehen, wurde durch die Wahrnehmung getrübt, daß auf dem gedruckten Titelblatt der Partitur in der Widmung „Meister Richard Wagner in tiefster Ehrfurcht" das Wort Ehrfurcht beim Druck versehentlich durch Verehrung ersetzt worden war, ein Irrtum, den Bruckner, der Richard Wagner seinerzeit für die Annahme der Widmung auf den Knien gedankt hatte, bezeichnenderweise seinem Verleger jahrelang nicht verzeihen konnte.

Der völkische Goethe. Ludendorff pfiff: Die völkische Bewegung muß geistig vertieft werden, und Adolf Bartels, der völkische Literaturpapst, apportierte einen — „völkischen" Goethe. Es ist ja eine alte Geschichte, daß auch die reaktionären Parteien heute nicht mehr ohne die großen Geister der Nation auszukommen wagen. Es kümmert sie wenig, daß die Herren der Literatur und Kunst, der Philosophie und Wissenschaft fast nie zu ihnen gehörten. Sie plündern da nationale Walhalle, sie treiben brechen Ahnenraub und stellen dann die stohlenen Götterbilder in ihrem Wigwam auf. In guter Erinnerung ist noch, daß Bülow den Atheisten und glühenden Volksmann und Sozialisten Fichte für seine Zwecke reklamierte. Immerhin war Bülow noch so etwas wie ein Europäer im Verhältnis zu den Ludendörffern. Aber daß es diesen Anbetern der rohen Gewalt, diesen Fetischisten des Schlegvorgels und Verächtern aller Humanität je in den Kopf kommen könnte, Goethe als den ihren auszuposaunen, das ist wirklich ein Zeichen ausgesprochenen Irrsinns. Man traut seinen Augen nicht, wenn derselbe Bartels, der früher den Kosmopoliten, Napoleonschwärmer, Humanitätsapostel Herder bekritelte, jetzt „nachweist", daß Goethe „schon ausgesprochen in unserem Sinne völkisch war". Weil er für den Alten Fritz schwärmte, den Werther, den Götz schrieb, kein „Judenfreund" war usw. Man würde diesen Narren zuviel Ehre antun, wollte man auch nur ein Wort der Widerlegung daran wenden. Goethe ein Völkischer — lache, Europa!

Auf den Bergen ist Freiheit.

Heute habe ich der Jungfrau einen Besuch abgestattet. Erwarten Sie aber bitte keine pikante Geschichte oder einen Aufklärungsvortrag für junge Männer. Es ist eine ganz simple und doch wahrheitsgetreue Reisebeschreibung nach der schon unseren Großvätern bekannten Schweizer „Jungfrau". „Strahlende Sonne über den Gletscherfirnen, stahlblauer Himmel" sollten laut Ankündigung des Schweizer Reisebureaus mich und andere Reisenden erwarten. Außerdem aber wollte ich an Kulickes in Rixdorf einen Gruß schicken, damit sie sich ärgern, weil sie bloß nach der Märkischen Schweiz reisen. Und so fuhr ich wohlverpackt bergwärts und — sah nichts. Dafür aber regnete es, und irgendwie und wo im dicken Nebel lagen Mören, der Eiger und das Silberhorn, was ein geradezu phantastisch schöner Anblick war, wie der Führer erzählte. Außerdem fuhren eine Herde Engländer von Cooks Gnaden und eine bösartige alte Dame mit, die um ihren Fifi sehr besorgt war, der sich erkälten würde. (Fifi war nebenbei gesagt ein Pinscher.)

Wir fuhren dann durch Tunnels, und auf den Stationen, die Eismeer und Eigergletscher hießen, gab es zwar keine Aussicht, dafür aber getrocknetes Edelweiß und Sandwiches — auf deutsch Stullen. Und alle schrieben Postkarten: „Es ist einfach herrlich hier oben, überwältigender Anblick. Tausend Grüße Euer Eusebius." Dann kam das Jungfraujoch mit einer Stunde Aufenthalt. Wir strömten in das Restaurant, schlugen die Eiszapfen von der Nase und tranken heißen Kaffee. Draußen war es neblig und unsichtbar. Wir schrieben Ansichtspostkarten und mußten Essen bestellen, um mit dem Wirte keine Unannehmlichkeiten zu haben. Draußen wartete die Jungfrau auf unseren Besuch. Plötzlich wurde es hell, die Sonne kam, hinaus in die Ferne drängten wir und der Wirt drängte uns zurück: „Sie könne nüd üffe go — es dinnee wird chald." So blieben wir drinnen und schauten sehnsüchtig hinaus, bis es wieder dunkler wurde. Dann klang die Glocke, und wir krochen in unseren Wagen zurück, Gletschersehnsucht im Herzen und Ansichtskostkarten in den Händen. Fifi bellte, und die Engländer sagten, es wäre einfach awful interesting. — Ich aber dachte: „Ob Juden, Heiden oder Christen, wir sind auf Erden nur Touristen." S. W.

Eine deutsch-dänische Schulkonferenz. Zu dem Zustandekommen der deutsch-dänischen Schulkonferenz in Kopenhagen spricht die Kopenhagener Presse ihre Befriedigung aus. Man ist überzeugt, daß die Besprechungen die bestehenden Mißverständnisse beseitigen und zur allgemeinen Beruhigung im Grenzgebiete, und zwar nicht nur auf dem Gebiete der Schule, beitragen werden. Der dänische Außenminister, Graf Molike, erklärte Pressevertretern gegenüber, daß es sich bei den Verhandlungen um einen direkten Austausch von Gedanken und Material handelt. Der Vorteil der Konferenz von Schulsachverständigen aus beiden Ländern liege darin, daß die Möglichkeit dafür geschaffen werde, schneller und klarer auf den Kern der Sache zu kommen, als es auf diplomatischem Wege möglich ist.

Universitätsgründung in Afrika. Die britische Regierung hat beschlossen, mit einem Kostenaufwand von ¼ Million Pfund ein großes Universitätsgebäude an der Goldküste zu errichten, und zwar zu Achimota, auf einem großen Platze, der etwa zwölf Kilometer im Inland von Accra entfernt liegt. Diese Hochschule soll den Afrikanern, die eine wissenschaftliche Ausbildung erlangen wollen, Gelegenheit zum Studium gewähren, ohne daß sie eine europäische Universität zu besuchen brauchen. Die neue Hochschule wird auch eine medizinische Fakultät erhalten, deren Sitz aber in Accra ist, wo vor kurzem das größte afrikanische Krankenhaus eröffnet wurde.

Wie spricht man den Namen „Dawes" aus? Im allgemeinen sollten wir Deutschen einen fremden Namen rullig so aussprechen, wie wenn er deutsch wäre, also „Dahwes". Aber auch diejenigen, die etwas Englisch können, wissen nicht recht, wie dieser Name auszusprechen ist, die einen meinen „Dehwis", die anderen „Dovis". Richtig ist aber, das aw wie ein langes, weites o zu sprechen, es ist ein o mit der a-Mundstellung. Man findet den Laut am besten, wenn man das o in dem deutschen Wort „oft" dehnt. Im bayrischen Dialekt kommt er vor in dem Ruf des Erstaunens „oh".

2 500 000 Dollar für die Weltsprache. Der „Boston Sunday Advertiser" berichtet, daß Frau Dave H. Morris geb. Alice Vanderbilt sich bereit erklärt hat, einen Fonds von 2 500 000 Dollar für die Propaganda des Weltsprachegedankens zur Verfügung zu stellen. Frau Morris ist Vorstandsmitglied der Internationalen Hilfssprache-Gesellschaft in den Vereinigten Staaten, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Weltsprachenproblem objektiv zu prüfen und zu einer baldigen Lösung zu führen. *

Wirtschaftliche Nachrichten.

Silberausprägung auch in Polen. Polen bereitet sich nunmehr zur Ausgabe von silbernen Zloty-Münzen vor. Es werden zunächst Mitte September zwei Zloty-Münzen zur Ausgabe gelangen, die in England gemünzt werden. Nach den 5-Groschenmünzen wereдn nunmehr seit Anfang September auch 2-Groschenmünzen in den Verkehr gesetzt. Auch die 1-Groschenmünzen, die ebenfalls in England gemünzt werden, kommen in den ersten Septembertagen zur Ausgabe. Die Nickelmünzen, die in der Schweiz und in Holland hergestellt wurden, können dagegen infolge einer Transportverzögerung erst in der zweiten Hälfte September zur Ausgabe gelangen. (Bereits im Juli war von Silberkäufen der polnischen Regierung in Amerika zur Herstellung von 24 Millionen Zloty in Münzen die Rede. Die Red.)

Englisches Interesse für estländischen Brennschiefer. Wie aus Reval gemeldet wird, ist eine englische Finanzgruppe der estländischen Regierung einen Vorschlag über den Ankauf der staatlichen Brennschiefergruben in Estland gemacht. Es wird ein Preis von 200 000 Pfund geboten. Die Verhandlungen sind noch im Gange.

Exportaussichten für schwere Lastkraftwagen. Bei den deutschen Automobilfabriken, die in letzter Zeit sich auf schwere Lastkraftwagen spezialisiert haben, sind Aufträge eingegangen aus Uebersee, insbesondere den englischen Dominien, die allerdings zunächst nur als Probeaufträge anzusehen sind. Bemerkenswert ist, daß die Aufträge von amerikanischen Exportfirmen getätigt worden sind, obwohl die amerikanische Industrie selbst diese Kolonial-Kraftwagen seit längerer Zeit herstellt. Dieser für Uebersee verlangte Typ hat eine Tragfähigkeit von 6 bis 8 Tonnen.

Italienische Petroleumkonzession in Albanien? Der Generaldirektor der italienischen Eisenbahnen hat einer Korrespondenzmeldung zufolge der albanischen Regierung vorgeschlagen, Italien eine Petroleumkonzession in der Ausdehnung von 50 000 Hektar neben den englischen und amerikanischen Konzessionen zu sichern. Die italienischen Vorschläge sollen besonders günstig sein, günstiger als die der Anglo-Persian und der Standard Oil. Die Sinclair hat sich aus Albanien zurückgezogen gemäß einem Abkommen, daß sie mit der Standard Oil abgeschlossen hat.

Ausschreibung der Kownoer Kanalisation. Der Magistrat der Stadt Kowno fordert sowohl litauische wie ausländische Firmen zur Submission auf die Herstellung von insgesamt 1200 Meter Kanalanlage als ersten Teil der noch in diesem Jahre in Angriff zu nehmenden Kanalisation der Stadt auf.

Kampfpreise der englischen Motorradindustrie. Die maßgebendsten Fabriken für Motorräder in England haben ihre Preise bis 30 Prozent heruntergesetzt. Von einer Firma wird der Presse hierzu erklärt, daß es darum geschähe, um der Einfuhr deutscher Motorräder nach England die Spitze zu bieten.

Niederlage der Kommunisten. In der Reichsdruckerei fanden die Wahlen zum Arbeiter- und Betriebsrat statt. Es wurden drei Listen aufgestellt, eine der freien Gewerkschaften, eine der sogenannten „freigewerkschaftlichen Opposition" (Kommunisten) und eine der christlichen Gewerkschaften. Fünfzehn Vertreter wurden gewählt, die sich, wie die „Telegraphen-Union" meldet, auf die einzelnen Listen wie folgt verteilen: freie Gewerkschaften zehn, freigewerkschaftliche Opposition (Kommunisten) drei und christliche Gewerkschaften zwei. Bei der letzten Wahl errangen die Kommunisten die Mehrheit, während sie diesmal nur ein Fünftel der Betriebsratsmitglieder durchbrachten.

Der Konflikt in der Wiener Metallindustrie. Die großen Lohnkämpfe in der Metallindustrie dauern an. Die Mehrzahl der wilden Streiks wurde vorläufig durch Vermittlung der Gewerkschaften eingestellt, und nur bei Siemens und Halske wird noch gestreikt. Die Arbeiterschaft wird als Antwort auf den abschlägigen Bescheid der Metallindustriellen ein Manifest an die Arbeiter erlassen. Die große Entscheidung, ob es zu dem Streik kommen wird oder nicht, wird heute fallen.

Beilegung des belgischen Grubenarbeiterstreiks? Meldungen aus Brüssel besagen, daß der Streik der Bergleute im Borinage in Kürze sein Ende erreichen wird, da die Arbeiter die am Mittwoch ihnen vorgelegten Vorschläge der Bergwerkskommission angenommen haben. Die Arbeit werden voraussichtlich am 8. d. Mts. wieder aufgenommen werden.

Verantwortlich: für Politik Ernst Loops, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Mirjam-Jenny

Die glückliche Geburt eines
Sonntagsmädchens
zeigen hocherfreut an

Jakob Lange u. Frau
Erna geb. Rosenberg

Danzig, den 7. September 1924
z. Zt. Staatl. Frauenklinik

Vorteilhafte Bezugsquelle für
Farben, Lacke, Firnis u. Pinsel.
Herthadrogerie, Apotheker Kiessner,
Altstädtischer Graben 34. 13885

Radfahrer!
Die beste und billigste Bezugsstelle
für Fahrräder, Nähmaschinen, Fahrrad-Bereifung und sämtliche Ersatz- u. Zubehörteile ist bei
Liblschewski, Fahrradhandlung, Neuteich.
Sämtliche Reparaturen werden zu soliden Preisen ausgeführt.

Werkstatt
passend zur Klempnerei, wenn möglich mit Kontor oder Laden, zu mieten gesucht. Offerten unter **V. 1356** an die Exped. der Volksstimme.

Zu verkaufen:
1 gr. Plüschsofa, 1 Sofatisch, 2 Bettgestelle, 1 mahgh. Schreibtisch m. Marmorpl., 1 mahgh. Pfeilerspiegel, 1 Vertiko, 1 Chaiselonguegestell und vieles andere Schmiedegasse 25, I (†

Tausche
2-Zimm.-Wohnung, große Bodenkammer und Stall im Zentrum von Heubude gegen 2-Zimmer-Wohnung mit Keller in Danzig. Off. unt. 1353 an die Exped. der Volksstimme. (†

Ringkämpfe
im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus
Heute, Montag, ringen:

I. Kampf
Bruno Weinert, 177 Pfd. (Meisterringer von Sachsen) — **Bruno Stromski**, 176 Pfd. (Danzig)

II. Kampf
Siegfried, 218 Pfd. (Weltmeister, Ostpreußen) — **Iwan Romanoff**, 238 Pfd. (Weltmeister, Rußland)

III. Kampf
Thomas Czlruchin, 183 Pfd. (Champion von Rußland) — **Paul Kienscherf**, 205 Pfd. (Meister von Brandenburg)

Vorher der große Varietéteil mit 14185
Robert Nesemann
Vorverkauf im Linden-Kabarett und bei Freymann

Erfolg sicher durch Gassner's Hühneraugen-Pasta
Waldemar Gassner Danzig Altstädt. Graben
Schwanen-Drogerie. 1356

Ein hölzernes **Kinderbettgestell** (fast neu) u. 1 Sportwagen bill. zu verk. Sommerfeld, Weidengasse 33, Hinterhaus, II. Eing., 1 Tr. (†

Ein sehr gutes Fernglas (6×24) gegen gutes Fahrrad zu tauschen gesucht. Offerten unt. 1355 an die Exped. d. Volksstimme. (†

Kleiner Laden sofort zu mieten gesucht oder geg. große 2-Zimmerwohnung zu tauschen wenn kleine Wohnung vorhand. Offert. unter V 1752 an die Exp. der Volksstimme (†

Freundl. möbliert. **Zimmer** zu vermieten. (†
Schild 10, 1 Treppe.

Gelernter Schmied sucht Stelle **als Schweißer.** Offert. unter 1354 an die Exped. d. Volksstimme. (†

Kräftiges Mittag 14018
75 P
in u. auß. dem Hause von 12—5. Böttcherg. 3, pt.

Aufruf!

Zum Besten der **Mittelstandsküche** wird am 15. Oktober d. J. eine
Verlosung v. Wertgegenständen aus Privatbesitz
veranstaltet, deren Erlös dazu verwendet werden soll, täglich Hunderten von verarmten Volksgenossen im Winter eine warme Mittagsmahlzeit zu verabfolgen.

Da durch die gegenwärtige sehr schwierige Wirtschaftslage nicht damit zu rechnen ist, daß von Einzelpersonen größere Summen für diesen Zweck aufgebracht werden können, sollen die erforderlichen Mittel durch diese Verlosung aufgebracht werden.

Wir richten darum an alle Kreise die dringende Bitte, diese Verlosung zu unterstützen und diesem guten Zweck die Hilfe nicht zu versagen.

Alle Arbeit, welche für diese Verlosung geleistet wird, wird **ehrenamtlich** geleistet, auch der Vertrieb der Lose, sodaß **alles Geld den Zwecken zugeführt werden kann, für welche es bestimmt ist.**

Zur Verlosung gelangen:
Kristalle, Silbersachen, Porzellan, Uhren, Ringe, Ketten, Operngläser, Ferngläser, Kissen, Decken, Wäsche usw. 14582

1. Gewinn **1 Brillantkollier**
2. Gewinn **1 Brillantbrosche**

Ausstellung der Gegenstände in der Peinkammer des Stockturmes. Geöffnet von 9 bis 5 Uhr. Eintritt einschließlich Los 2 Gulden

Der Ehrenausschuß
Senator a. D. Förster, Oberpostdirekt. in Zoppot, M. d. V. Geheimrat Keruth, M. d. V. Konsul Leo Neumann. Senator Dr. Schwartz. Senator Dr. Strunk. Bankdirektor Weinkrantz.

Der Arbeitsausschuß
Frau Franziska Hinz. Dr. Joost. Frau Alma Richter, M. d. V.

Bitte um Wasch- u. Reinmachestellen. Spendhausnengasse 14/15 2 Treppen rechts. 14579

Anständige Frau bittet um **eine Wasch- und Reinmachestelle.** Offert. unter 1357 an die Exped. d. Volksstimme. (†

Danziger Zündwaren-Fabrik
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Danzig, Schellmühl
Hansa-Sicherheits-Zündhölzer ∴ Flaggen-Hölzer

Bank der Holzindustrie des Ostens A.-G.
Danzig, Langer Markt 15 = Fernspr. 6043, 6804, 6805
[illegible]

Danziger Essigsprit- und Mostrich-Fabrik
R. HAFFKE & CO.
Telephon 783 :: Kontor und Fabrik: Gr. Schwalbengasse 34
Nur garantiert reine Produkte in prima Qualität

Walter Kohn
Danzig, Jopengasse 24
Fernspr. 3430 u. 7235
Textilwaren - Großhandlung

F. Lüdecke A.-G. Danzig
Telephon 7981 - Papiergroßhandlung - Schichaugasse 6

Amerikanisches **Schmalz** in Kisten zu den billigsten Tagespreisen

Heinrich **Blau**
DANZIG
Schüsseldamm 15 = III. Damm 11

M. Jacobsohn Nachf.
Breitgasse 109 :: Telephon 1751
Uhren, Gold- u. Silberwaren - Spezialität: Fugenlose Trauringe

H. Thalberg & J. Rubinowitch
Tel. 5935 Danzig, Melzergasse 4 Tel. 25

Max Weichmann
Gegr. 1876 Spedition — Holzspedition Gegr. 1876
Niederlassungen: Myslowitz, Kattowitz, Chorzow, Hindenburg, Borsigwerk, Beuthen, Sosnowitz, Fraustadt, Lissa, Stentsch, Danzig.

Nathan Szmajewicz
Damen-Konfektionsfabrik :: Danzig, Holzmarkt Nr. 3

Sommerfeld & Co.
Tobiasgasse 1-2 = Telephon 7462
Spezialität: Herren- und Arbeiterkonfektions-Fabrik

B. Rosenberg & Söhne G. m. b. H.
Telephon 5853 Danzig, Vorstädt. Graben 54 Telephon 5853
Alle Sorten: Schuh-Oberleder, Lackleder, Portefeuilleleder, Sohlenleder, Möbelleder, Treibriemenleder, Sattlerleder usw.

S. Hesselsohn
Textilwaren en gros
Danzig, I. Damm 10 Telephon 8277

Leo Neumann & Herz A.-G. Textilwaren-Ausrüstung und -Export
DANZIG, DOMINIKSWALL 12